

Terms: \$2.00 per Annum in Advance. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. C. A. W. Kraus.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 10, 14.

27. Jahrgang. — Juli.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,

1892.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Sorge fürs Behalten	193
Das Bibelfahr	204
Was hat ein Klassenlehrer zu beobachten, damit er durch sein Verfahren die Bemühungen seines Vorarbeiters nicht zu vergeblichen mache, sondern dieselben zu Nutz der Kinder möglichst verwerte?	216
Welchen Anforderungen muß der Organist einer evang.-lutherischen Gemeinde genügen, um an seinem Teil zur Erbauung der Gemeinde beizutragen?	220
Ein Vorschlag	224

Evang. = Luth. Schulblatt.

27. Jahrgang.

Juli 1892.

No. 7.

Sorge fürs Behalten.

(Eine Konferenzarbeit — auf Wunsch der Süd-Indiana Lehrerkonferenz eingesandt von A. Paar.)

So lautet das Thema, welches mir die geehrte Konferenz zur Bearbeitung aufgetragen hat. Anfänglich schien mir dieser Gegenstand etwas trocken zu sein und wenig Stoff zu einer anregenden und fruchtbaren Besprechung zu bieten. Aber je mehr ich darüber nachdenke, desto wichtiger kommt mir mein Thema vor. Denn welches ist der Zweck alles Unterrichts und aller Anleitung, die wir den uns überwiesenen Kindern angedeihen lassen? Was ist überhaupt das Ziel unsrer ganzen Schularbeit? Wir wollen doch nicht etwa unsre Pflégbefohlenen nur auf etliche Stunden des Tages unterhalten, oder ihnen gewisse Beschäftigungen zuerteilen, um sie eine Zeit lang stille zu halten! Jeder von uns weiß vielmehr und findet es tausendfach in pädagogischen Büchern und Zeitschriften ausgesprochen: Der Zweck unsrer Schulen ist der, die uns anvertrauten Kinder zu Christen zu erziehen und ihnen zugleich die Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen, die ihnen für ihr Fortkommen in dieser Welt unerlässlich sind.

Soll genannter Zweck erreicht werden, so handelt es sich zum großen Teil um die feste und sichere Aneignung gewisser Kenntnisse und Fertigkeiten. Dies erfordert die ganze Sorge und Kraft eines treuen, gewissenhaften Lehrers. Ober welcher Lehrer könnte sich wohl damit zufrieden geben, daß er seinen Schülern nur dies und jenes mitgeteilt habe, was ein Christenmensch wissen sollte oder was ein guter Bürger zu seinem Fortkommen in dieser Welt nötig hat? Das Bestreben des Lehrers muß vielmehr dahin gerichtet sein, daß das, was er seinen Kindern darbietet, auch in der That ihr festes, unverlierbares Eigentum werde. Wer möchte wohl gerne die Rolle übernehmen, Wasser in ein Sieb zu gießen und sich dabei vielleicht noch gar einzureden, er habe eine große und wichtige Arbeit verrichtet?

Ich will nun zunächst zu zeigen versuchen, wie nötig die „Sorge fürs Behalten“ sei.

Die Arbeit eines Lehrers wird häufig und am passendsten mit der eines Gärtners oder Landmannes verglichen.

Ein verständiger Gärtner ist vor allen Dingen darauf bedacht, guten, gesunden und kräftigen Samen zu bekommen. Er weiß wohl, wenn er schlechten, verkümmerten Samen ausstreut, so wird auch die Ernte darnach sein. Je besser die Aussaat, desto bessere, schmackhaftere und reichere Früchte hat er zu erhoffen. Daher sucht er stets den besten Samen zu erlangen, auch wenn es ihm viel Mühe und Arbeit, viel Suchens und Nachforschens, ja Unkosten verursacht.

So soll es auch dem Lehrer angelegen sein, daß er stets das Beste für seine Schüler in Bereitschaft habe. Ich will hier nicht davon reden, daß ein Lehrer überhaupt die zu seinem Amte nötige Vorbildung haben müsse; dies wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Aber worauf ich hier ganz besonderen Nachdruck legen möchte, ist dies: der Lehrer muß darnach trachten, in seinem Amte immer vollkommener und tüchtiger zu werden. Hierzu ist unablässiges Fortstudium, beständiges Forschen und Nachdenken, fleißige Besprechung mit Kollegen und — nicht zu vergessen — rege Teilnahme an Konferenzen erforderlich.

Auch an der täglichen Vorbereitung auf den Unterricht darf es nicht fehlen. Der Lehrer muß genau wissen, was und wie viel er seinen Schülern darbieten kann; auch muß er darauf bedacht sein, den Unterrichtsstoff in die passendste, für seine Kinder angemessenste Form zu bringen. Je mehr dies geschieht, desto fesselnder, nachhaltiger und fruchtbarer wird auch der Unterricht sein.

Der Gärtner streut ferner seinen Samen nicht so ohne weiteres aufs Land. Er untersucht vielmehr zuerst die Beschaffenheit des Bodens. Nicht jeder Boden ist für die Aufnahme des Samens empfänglich; es wäre also völlig nutzlos, wollte er den kostbaren Samen darauf ausstreuen.

So muß auch der Lehrer den Boden kennen lernen, auf welchen er den Samen säen soll, d. h. er muß eine gewisse Kenntnis der ihm anbefohlenen Kinder besitzen.

Nicht nur sollte er im allgemeinen die seelischen Anlagen des Menschen kennen, sondern er muß sich auch eine möglichst genaue Kenntnis der individuellen Fähigkeiten seiner Schüler, des Grades ihrer Entwicklung und der Empfänglichkeit für geistige Eindrücke zu verschaffen suchen.

Ich meine nicht, daß jeder Lehrer gehalten sein soll, die Psychologie aus wulstigen, in hochtönenden Phrasen sich bewegenden Büchern zu studieren; die Erfahrung lehrt vielsach, daß manche, die davon reden können, daß man ob ihrer Philosophie Maul und Nase aufsperrten möchte, am allerwenigsten zu Lehrern und Erziehern kleiner Kinder tauglich sind. Aber wer bei seinem Unterricht nicht die gebührende Rücksicht auf die Fähigkeiten und geistigen Anlagen der Kinder nimmt, dessen Arbeit, wenn auch noch so eifrig betrieben, wird vielsach erfolglos bleiben. Jede gute Pädagogik bietet

dem Lehrer das Wissenswerte aus dem betreffenden Gebiete dar. Die wertvollste Kenntniss über den berührten Gegenstand ist jedoch die, welche sich der Lehrer durch sorgfältige Beobachtung der Kindesnatur, seiner Denk- und Anschauungsweise erwirbt. Der einsichtsvolle Lehrer macht die Gaben und Anlagen, welche Gott in die Kinder hineingelegt hat, zum Ausgangspunkt seiner Unterweisung, benützt dieselben in geschickter Weise und sucht so seine Zöglinge von Stufe zu Stufe weiter zu führen.

Doch behalten wir das Bild des Gärtners noch ein wenig vor Augen. Welches ist dessen erste Thätigkeit? Fängt er etwa gleich an, den Samen auszustreuen? Bewahre! Derselbe bliebe ja meistens auf der Oberfläche liegen, dränge nicht in die Erde ein, würde sich mit derselben nicht vermengen und insolgedessen auch nicht aufgehen. Jeder verständige Mensch weiß, daß der Boden erst gehörig umgegraben, gelockert werden muß, ehe er überhaupt zur Aufnahme des Samens fähig ist.

Auch in dieser Beziehung gleicht die Arbeit des Lehrers, im wahren Sinn des Wortes ein Kindergärtner, der Gärtnerei. Der Lehrer würde doch gewiß thöricht handeln, welcher vermeinte, er habe der Sache Genüge gethan, wenn er seinen Schülern die Erkenntnisobjekte, sei es auf religiösem oder weltlichem Gebiete, ohne weiteres vorführte. Dadurch würde weder der Verstand gebildet, noch würde das Gedächtnis dieselben festhalten. Es ist vielmehr unerläßlich, daß die Kinder zur Aufnahme des zu Erlernenden vorbereitet, daß sie für den Unterricht erst empfänglich gemacht werden.

Dahin gehören so mancherlei Veranstaltungen und Einrichtungen der Schule, ja selbst die ganze äußere Disziplin. Auch die verschiedenen Lehr-, Lern- und Anschauungsmittel sind hierhin zu rechnen; endlich auch die ganze Art und Weise des Unterrichts. Oder wer wollte leugnen, daß an einem warmen, herzlichen Lehrton, an einer lebendigen, klaren Sprache, an passenden Beispielen zur Veranschaulichung des Gesagten u. nicht viel gelegen sei? Sind doch dies nur Mittel zum Zweck, um den Kindern die Aneignung der dargebotenen Kenntnisse theils zu erleichtern, theils sie zur Aufnahme derselben vorzubereiten.

Wenn der Gärtner den Samen in die Erde gestreut hat, bekümmert er sich dann nicht mehr weiter darum? Überläßt er die jung aufkeimende Saat ihrem Schicksale? Das müßte ein sonderbarer Gärtner sein, und in dessen Garten müßte es wunderlich aussehen. Wie viel Arbeit ist noch weiter nötig, damit die Saat wachse, gedeihe, Frucht bringe, um eine frohe und gesegnete Ernte halten zu können! Da muß die Hacke fleißig gehandhabt werden, namentlich in der ersten Zeit, um den Boden locker zu erhalten; da muß das aufwuchernde Unkraut ausgejätet werden; da müssen die Raupen, Käfer und andres Ungeziefer abgesucht werden; bei mangelndem Regen muß die Erde begossen werden; unter Umständen muß sogar neuer Same gesät werden; kurz, wer will alle die nimmer endenden Sorgen und Mühen eines fleißigen Gärtners beschreiben?

Wer sieht hierin nicht ein Bild der Arbeit eines treuen, um das zeitliche und ewige Wohl seiner Kinder, der zarten Pflanzen Gottes, besorgten Lehrers? Auch dessen Arbeit kann nie als vollendet betrachtet werden. Bald hat er den Boden zu lockern, um das in das Gedächtnis Aufgenommene zu befestigen oder das verloren Gegangene wieder aufzufrischen. Bald hat er das Unkraut verkehrter Auffassung oder gänzlichen Unverständes wegzuräumen. Wie oft begegnet nicht der Lehrer der Zerstreuung, Flatterhaftigkeit, dem jugendlichen Leichtsinn und wie die schädlichen Insekten alle heißen mögen! Die müssen bekämpft, unter Umständen getödet werden. Auch das sorgfältige Begießen darf nicht unterlassen werden. Die gewonnenen Kenntnisse und Fertigkeiten müssen in Fleisch und Blut übergehen; hiezu ist eine mannigfaltige Betrachtung ein und derselben Sache erforderlich. Man erhält auf diese Weise stets neue Gesichtspunkte, und dies dient zur Vertiefung des Wissens. In gewissen Fällen muß die ganze Arbeit noch einmal gethan werden, wenn der einsichtsvolle Lehrer sieht, daß der Unterricht nicht Wurzel fassen will.

Und nun, wie steht's mit dem Erfolg der Arbeit? Blicken wir wieder auf unsern Gärtner. Wenn derselbe seinen Garten auch noch so treulich bestellt hat, so muß er oft die Erfahrung machen, daß ein nicht geringer Teil seiner Arbeit, vielleicht seine ganze Mühe umsonst war. Es liegt bei unserm irdischen Berufe nicht an unserm Willen und Können, das tritt besonders bei dem Acker- und Gartenbau zu Tage. Alle menschliche Kunst und Weisheit ist nicht im Stande, auch nur einen Grassalm hervorzubringen. Der Segen kommt allein von Gott; ohne seine Hilfe geht alles zu Grunde.

Läßt sich nun hiedurch der Gärtner entmutigen, oder unterläßt er gar das Bestellen des Gartens, sein Gewissen mit dem Gedanken beschwichtigend: Ich mag thun und lassen, was ich will, es ist alles einerlei; wenn nichts wachsen soll, wächst doch nichts!?. Nicht, wenn er ein verständiger Mann oder besser ein gottesfürchtiger Christ ist. Derselbe läßt sich dadurch nur zu desto größerer Treue ermuntern. Gott hat eben die weise Ordnung getroffen, daß er uns durch unsrer Hände Arbeit etwas schenken will. Diese sollen wir daher so fleißig rühren, als ob wir allein alles zu beschicken hätten, als ob wir die Leute wären, die alles durch ihre Arbeit hervorbrächten. Das ist so unsers Gottes Wille. Aber daneben muß allezeit die Gesinnung in unserm Herzen regieren, daß wir das Vertrauen allein auf Gott setzen, von dem aller Segen und alles Gedeihen kommen muß. — Diesen Gedanken hat unser hochw. Präses Schwan wunderschön ausgeführt in einer Predigt über den Text: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die dran bauen“ 2c. Die Anwendung auf unser Amt ist nicht schwer. Wir Lehrer vermögen durch alle unsere Weisheit und Geschicklichkeit keine Frömmigkeit und Gottesfurcht in die Herzen einzupflanzen, ja, wir können nicht einmal unsere Schüler zu rechtschaffenen, brauchbaren Bürgern erziehen. Das kann nur durch Gottes Gnade und

Segen geschehen. Aber wir haben seine teure Verheißung, Jes. 55.: „Mein Wort soll nicht wieder leer zurückkommen“, und viele andere. Dies gilt wohl zunächst von der Aussaat des göttlichen Worts; aber auch in Hinsicht auf unsere sonstige Arbeit will der treue Gott seinen Segen nicht vorenthalten. Thue ein jeder nur das Seine treu, gewissenhaft und mit allem Fleiß!

Ich glaube mit Vorstehendem wohl zur Genüge dargelegt zu haben, daß die Sorge für die feste und sichere Aneignung des Unterrichtsstoffs durchaus nötig, ja unerlässlich ist. Diese Sorge soll nicht etwa nur so gelegentlich einmal austauschen oder uns dann und wann etwas beunruhigen; sondern sie soll uns allezeit erfüllen, sie muß bei allem Unterrichte stets nebenher gehen. Wir dürfen uns nie damit zufrieden geben, unsern Schülern nur etwas vorgetragen und gezeigt zu haben; sondern wir müssen gleichzeitig unser Augenmerk darauf richten, daß das Vorgetragene auch verstanden, angeeignet und behalten werde. —

Doch nun kommt die zweite Seite der an die Spitze dieser Arbeit gestellten Mahnung. Mancher wird vielleicht denken: „Was du bis jetzt gesagt hast, ist schon gut genug; ich weiß wohl, daß ich zur Aneignung der übermittelten Kenntnisse alle Hebel in Bewegung setzen muß. Aber wie mache ich das? Wie habe ich das anzufangen?“ Also wieder das leidige: „Wie?“ Das ist nun einmal die Lebensfrage für uns Schulmeister, ohne die wir nicht gut fertig werden können. Ich gestehe derselben auch ihre Berechtigung zu; doch glaube ich nicht, daß damit allein die Sache schon abgemacht ist. Auch hält es ungemein schwer, auf obige Frage eine umfassende Antwort zu geben. Endlich gestehe ich, daß ich bis jetzt noch kein Geheimmittel entdeckt habe, um das gewünschte Resultat herbeizuführen: daß nämlich alles Gelehrte und Gelernte für alle Zeiten festgenagelt werde. Betrachtet habe ich freilich schon lange darnach; aber ich habe es nach mehr als 20jähriger Wirksamkeit noch nicht gefunden. Es wird wohl, so lange die Sünde, welche alles, auch die Kräfte des Geistes verderbt hat, in der Welt bleibt, alles unvollkommen bleiben; all unser Wissen und Können ist nur Stückwerk.

Doch ich darf der Frage nicht ganz aus dem Wege gehen. Wollte ich derselben völlig gerecht werden, so müßte ich freilich eine vollständige Pädagogik zusammenschreiben; aber dazu habe ich weder Beruf noch Geschick.

Soll unsere Arbeit, menschlich betrachtet, Erfolg haben, so muß der ganze Unterricht nach den besten, gesündesten und erprobtesten pädagogischen Grundsätzen erteilt werden. Diese fallen einem aber nicht so über Nacht zu; sondern wir müssen uns dieselben durch ernstes Gebet, unablässiges Fortstudium, gewissenhafte Vorbereitung und sorgfältige Beobachtung der Kindsnatur anzueignen suchen, kurz, sie sind eine Frucht gänzlicher Hingabe an unsern heiligen Beruf. Wenn ich dies besonders meinen jüngeren Kollegen recht fest einprägen könnte, so glaube ich die Hauptsache erreicht zu haben und halte mich für meine geringe Arbeit reichlich belohnt.

Im folgenden will ich nun versuchen, einige der Hauptgrundsätze darzulegen, welche bei Befolgung der in unserm Thema enthaltenen Mahnung in Anwendung kommen. Sie sind theils aus guten Büchern, theils aus der Erfahrung geschöpft. Die geehrte Konferenz wird das Gesagte je nach Bedürfnis berichtigen oder vervollständigen.

Die erste Regel lautet: „Lust und Liebe zum Dinge macht Mühe und Arbeit geringe.“ Dies ist ein Erfahrungssatz, der sich in allen Lebenslagen bewährt. Wenn jemand etwas mit Lust, mit innerer Beteiligung ausrichtet, so geht alles fein von statten; da überwindet er auch die größten Hindernisse und Schwierigkeiten. Wo das Interesse an einer Sache vorhanden ist, da nimmt der Geist das zu Erlernende mit Begierde auf und hält es auch fest; wegen des Behaltens braucht man sich keine allzu große Sorge zu machen.

Machen wir uns diese Erfahrung bei unserm Berufe zu Nuz! Ich möchte wohl sagen, daß hievon unter Gottes Segen zum größten Teil das Gelingen abhängt.

Wohl bei allen Menschen, einige wenige Ausnahmen abgerechnet, findet sich ein gewisser Wissenstrieb. Des Lehrers Aufgabe besteht nun darin, diesen zu beleben und zu befriedigen und in die richtige Bahn zu leiten. Soll der Lehrer aber Lust und Liebe zum Lernen erwecken und erhalten, so muß er selbst mit heiliger Lust und mit brennendem Eifer erfüllt sein. Nur wo Leben ist, kann Leben erzeugt werden. Nur wo der Lehrer selbst mit dem ganzen Herzen bei der Sache ist, nur da, wo er mit völliger, innerer Beteiligung unterrichtet, wird er auch seine Schüler für den vorliegenden Gegenstand erwärmen und begeistern können.

Wer hätte wohl mehr Ursache, seinem Berufe mit heiliger Freude und mit ganzem Interesse obzuliegen, als der christliche Gemeindefullehrer? Sind es doch die heiligsten und erhabensten Gegenstände, mit denen er umzugehen hat, und welche er den ihm anvertrauten Kindern unauslöschlich in Kopf und Herz einzuprägen hat. Und was er ihnen sonst an weltlichen Kenntnissen und Fertigkeiten beizubringen hat, ist es nicht gerade das Wissenswertheste und Nöthigste, — die Grundlage aller Bildung? Sollte das wohl je etwas Langweiliges werden, das man nur so mechanisch treibt? Nein, unterrichte mit Lust und Eifer, sei stets mit Wärme für jeden Unterrichtszweig erfüllt, was gilt's, deine Schüler werden dir auch mit Lust folgen; an ihrer straffen Haltung, an den leuchtenden Augen wirst du es merken. Und was sie sich so mit Begierde angeeignet haben, das wird auch das Gedächtnis desto williger festhalten.

Meine zweite Regel lautet: „Eile mit Weile!“

Nichts ist einem gedeihlichen Unterrichte mehr im Wege, als das ungestüme Vorwärtsdrängen, eine beständige Hast. In diesen Fehler fallen namentlich junge, eifrige, wohlbegabte Lehrer sehr leicht, die in kurzer Zeit die Welt erobern wollen.

Gegen diesen Fehler anzukämpfen ist schwerer, als man sich vielleicht vorstellt. Denn wer möchte nicht gerne vorwärts kommen? Wer mag allzu lange bei ein und derselben Geschichte stehen bleiben? Vorwärts! heißt die Lösung. So kann man dann ein ganzes Unterrichtsgebiet durch-eilen, man kann sogar die einzelnen Teile desselben fein, wohlgeordnet vorgetragen haben; aber wenn man zusieht, wie viel davon noch haftet, so stößt man auf die niederschlagendsten Resultate. Daher kommen oft die harten, ungerechten Vorwürfe von seiten des Lehrers, die eine Verbitterung zwischen Lehrer und Schüler im Gefolge haben. Nein, willst du sichere Erfolge erzielen, so mußt du langsam vorwärts schreiten, lange genug bei den einzelnen Stationen verweilen und nicht eher weiter gehen, bis du dich überzeugt hast, daß dir deine Schüler, und zwar nicht nur die begabteren, sondern auch die mittelmäßigen und schwachen, auch gefolgt sind.

Gerade der kindliche Geist ist so geartet, daß man bei jedem Punkte eine genügende Zeit verweilen und einen einmal begonnenen Gegenstand auch zum Austrag bringen muß. So ein gelegentliches Berühren einer Sache befriedigt das Kind nicht und führt zu gar keinem Resultat. Es gehört viel Geduld, eine vielseitige Besprechung und gründliche Erläuterung dazu. Doch lassen wir hierüber einen erfahrenen Pädagogen reden. Kehr schreibt: „Gehe nicht zu schnell! Schnelllernen verträgt sich nicht mit Recht-lernen. Die Dampfwagengeschwindigkeit taugt ein für allemal nicht für den Unterricht der Volksschule; denn das Eilen und Jagen von einer Vorstellung zur andern läßt in der Kindesseele keinen Eindruck festhaften. Die Hast, mit welcher manche Lehrer unterrichten, und die Treibhauskultur, die in manchen Schulen so beliebt ist, thut der Dauerhaftigkeit des Unterrichtes außerordentlichen Abbruch. Da es eine Thatfache ist, daß der Schüler nur das hat, was er fest hat, und daß nur festes und sicheres Wissen den Menschen bildet, so hat der Lehrer auch allen Grund, sich vor Über-eilung zu hüten. Der Bildungs-gang aller großen Männer beweist die Wahrheit des Sprichworts: „Eile mit Weile“; dagegen ist es ebenfalls Thatfache, daß der Mensch durch halbes Wissen ver-bildet und zu Eitel-keit und Anmaßung verleitet wird. Nur gründliches Wissen nützt, oberflächliches Kennen schadet!“ S. 81.

Die dritte Unterrichtsregel lautet: „Allzu viel ist ungesund.“

Wenn der Magen eines Menschen mit Speise überladen wird, so nützt das nicht nur nichts, sondern es ist geradezu schädlich; und wo man beharrlich gegen die Natur sündigt, werden Krankheiten, ja selbst der Tod herbeigeführt.

Nur wo die dem Körper zusagende Nahrung in mäßiger Weise genossen wird, geht dieselbe in den Organismus über, wird, um mich eines ärztlichen Ausdrucks zu bedienen, von demselben assimiliert.

Ähnlich ist es auch im Acker- und Gartenbau. Wenn man den Samen zu dick säet, hindert eins das andere, es kann nichts ordentlich wachsen und gedeihen.

Hieraus ist für uns Pädagogen etwas zu lernen. Es kommt bei unserm Unterricht nicht sowohl auf die Quantität als auf die Qualität an; gerade in der richtigen Beschränkung des Stoffes liegt die Weisheit. Erstlich hüte man sich überhaupt vor Überbürdung der Kinder, wozu bekanntlich unsre Zeit so sehr geneigt ist. Man mute den Kindern nicht Gegenstände zu, die erst für ein reiferes Alter gehören, sondern man bleibe hübsch bei den Gegenständen, die in einer Elementarschule zu lehren sind. Die schädlichen Folgen der geistigen Überbürdung treten so offen zu Tage, daß Ärzte und andre verständige Männer dagegen auftreten müssen.

Zum andern sollen wir uns hüten, zu viel auf einmal aufzugeben. Dies beziehe ich nicht allein auf den sogenannten Memorierstoff, bei dem das Motto: „Wenig und gut!“ nicht genug beherzigt werden kann, sondern auf alle andern Gegenstände. „Folgt der Lehrer“, sagt Kehr, „diesen Mahnungen nicht, dann kann es dahin kommen, daß seine Schüler vor lauter Lernen dumm werden, oder daß er, von seiner Eitelkeit bethört, mit ein paar befähigten Schülern zu glänzen sucht, während die Masse der Schüler leer ausgeht.“ Also Maß halten in allen Dingen, in der Zeit, in dem Stoff, im Sprechen. Auch das wirkt nur schädlich, erregt Ekel und Überdruß, wenn man die Unterrichtsstunden zu lang ausdehnt.

Viertens rufe ich einem jeden Kollegen, dem es um Vertiefung und Befestigung des Wissens zu thun ist, zu: Konzentriere!

Wenn ein geschickter Feldherr einen erfolgreichen Schlag ausführen will, so sucht er seine Truppen zusammenzuziehen. Gelingt ihm dies, so kann er oft mit einer verhältnismäßig geringen Macht Großes ausrichten.

Was wir in der Schule treiben, darf nicht so isoliert neben einander stehen, sondern muß in die mannigfachste Beziehung zu einander gebracht werden, es muß sozusagen einen gemeinsamen Mittelpunkt haben. Dieser ist doch die Erziehung und harmonische Ausbildung aller Geisteskräfte.

Daraus ergibt sich, daß bei den verschiedenen Zweigen des Unterrichts eins ins andre greifen, eins dem andern dienen muß. Einige Beispiele mögen dies erläutern.

Beim Katechismusunterricht muß ein Stück aus dem andern und durch das andre erklärt werden; auch bei der biblischen Geschichte darf es an Hinweisen auf bereits Dagewesenes nicht fehlen; bei beiden müssen auch die memorierten Sprüche und Lieder mit hineingezogen werden. Ein Unterricht in den Katechismuswahrheiten ohne Bezugnahme auf die biblische Geschichte wäre gewiß nicht wohl denkbar; und ebenso muß bei Behandlung der biblischen Geschichte betreffenden Orts auf die daraus sich ergebenden Katechismuswahrheiten hingewiesen werden.

In dieser Arbeit können selbstverständlich nur einzelne Andeutungen gegeben werden; es wäre gewiß interessant, nachzuweisen, wie die verschiedenen Unterrichtszweige in Beziehung zu einander gesetzt werden können, wie z. B. das Lesebuch dem Religionsunterricht, sowie dem Real- und

Sprachunterricht dienen soll; wie zwischen Geschichte und Geographie eine Wechselbeziehung stattfinden muß u. c.; aber dies würde hier zu weit führen. Gerade hierin zeigt sich die Meisterschaft des Lehrers, der sozusagen das ganze Unterrichtsgebiet beherrschen und wie ein General seine Truppen zu rechter Zeit ins Treffen zu führen versteht.

Bed verbreitet sich in seinem „Begleiter“ in eingehender Weise über die Konzentration des Unterrichts. Ein sorgfältiges Studium dieser Unterrichtsregel kann nur empfohlen werden. —

Die fünfte Regel lautet: Übung macht den Meister.

Dieser Grundsatz ist so einleuchtend, daß jeder praktische Schulmann demselben gewiß sofort seine Zustimmung geben wird.

Bei jedem Verufe kommt es nicht sowohl auf das Wissen als vielmehr auf das Können an. Manche Menschen wissen sehr viel, sie sind fast einem lebendigen Lexikon zu vergleichen; aber sie können nichts mit ihrem Wissen anfangen, es hat keinen praktischen Wert.

Woran fehlt's? Worin liegt der Grund, weshalb manche sonst kluge und wohlbegabte Menschen verhältnismäßig wenig ausrichten? Es fehlt an der nötigen Übung. Sie haben wohl manches gehört und gelernt, auch vielleicht sehr wohl begriffen; aber sie haben zu wenig Gelegenheit bekommen, ihre Kenntnisse praktisch zu verwenden. Was nützt aber alles Wissen, wenn man nichts damit anfangen kann!

So hoch ein guter Unterricht anzuschlagen ist, so viel auch daran gelegen ist, daß man bei jedem Gegenstand ein möglichst vollkommenes Verständnis anzustreben sucht, so ist doch damit allein noch nicht gedient: das Wissen muß zum Können werden. Die Kenntnisse dürfen nicht tot im Verstande und Gedächtnisse liegen bleiben, sondern müssen sozusagen in Fleisch und Blut übergehen. Das kann aber nur durch unausgesetzte Übung erreicht werden. Soll der Schüler Freude an seinen Kenntnissen haben und behalten, will der Lehrer sich überzeugen, ob seine Mitteilungen verstanden worden sind, so darf die Übung nie unterlassen werden. Nur sie erhält den Geist rege und bewahrt vor der so gefährlichen Erschlaffung, nur sie giebt Gelegenheit und reizt zur Selbstthätigkeit.

Nehmen wir z. B. das Rechnen. Dieses muß ja stets von der Anschauung ausgehen, dann folgt das entwickelnde, Verständnis bezweckende Erklären, aber als No. 3 (der Wichtigkeit wegen eigentlich No. 1) darf die Übung, und zwar viel Übung nicht fehlen.

Oder sehen wir auf das Gebiet des Sprachunterrichts. Was nützt es, wenn der Kopf mit orthographischen und grammatischen Regeln vollgepfropft wird, wenn der Schüler nicht im Stande ist, einen Satz richtig zu sprechen oder zu schreiben? Nur fortgesetzte, planmäßige Übung führt zum Ziele; wie es denn ein anerkannter Grundsatz ist, daß die Sprache nur durchs Sprechen, durch gute Vorbilder und beständige Übung, mündliche und schriftliche, erlernt wird.

Diese beiden Gegenstände sind nur beispielsweise angeführt. Die Übung, und zwar mündliche und wo thunlich auch schriftliche, darf jedoch in keinem Zweige des Unterrichts fehlen. „Kein Tag ohne Linie!“ ist ein sehr beherzigenswerthes Axiom auch für die Schule. Ein namhafter Pädagoge behauptet, daß von jeder Unterrichtsstunde mindestens ein Drittel der Übung gewidmet werden sollte. Und damit meint er die schriftliche Übung. Diese ist nicht nur der sicherste Maßstab, ob der Schüler den Inhalt einer Lektion richtig erfaßt hat und darüber frei verfügen kann, sondern sie dient auch zur festen Einprägung des Gelernten.

Und nun kommt endlich sechstens die goldene Regel des ganzen Schulunterrichts, von der gewiß mancher voraussetzte, daß sie gleich zu Anfang dieses Aufsatzes erscheinen würde. Wegen ihrer Wichtigkeit und zur Erleichterung des Behaltens gebe ich dieselbe in lateinischer Sprache. Sie heißt: *Repetitio est mater studiorum!* zu Deutsch etwa: Wiederholung ist die Mutter des Wissens.

Dieser Satz findet eine so allseitige Anerkennung, daß es höchst überflüssig erscheint, die Richtigkeit desselben erst noch nachzuweisen. Solange überhaupt unterrichtet wird, ist derselbe von allen verständigen Lehrern befolgt worden. Denn was nicht wiederholt werden kann, das sollte lieber gar nicht gelehrt und gelernt werden. Alles, was sich ein Mensch an Kenntnissen und Fertigkeiten erwirbt, das kann nur auf dem Wege der Wiederholung geschehen. Ein englischer Schulmann behauptet, daß wenigstens die Hälfte der ganzen Schulzeit der Wiederholung gewidmet werden müsse. Eine so häufige Repetition möge manchem als ermüdend und verwerflich erscheinen; doch dem sei keineswegs so. Es liege viel daran, wie dieselbe betrieben werde; unter Leitung eines geschickten und verständigen Lehrers könne dieselbe anziehend gemacht werden. Der jugendliche Geist habe eine so starke Arbeitslust, daß er schon eine ziemlich häufige Wiederholung ohne zu ermüden ertragen könne, wenn es nur dabei an Ermunterung von seiten des Lehrers nicht fehle.

Auch gebe es eine so mannigfaltige Art und Weise der Wiederholung, daß keine Entschuldigung dafür vorhanden sei, wenn dieselbe langweilig und ermüdend werde.

Es ist schon so viel über den obigen Satz geschrieben worden, daß es kaum nötig erscheint, noch weiteres darüber zu sagen. Neues kann ich nicht liefern; nur der Vollständigkeit wegen lasse ich noch einige weitere Bemerkungen folgen.

Die Wiederholung muß stets neben dem Unterricht hergehen. Was vorgetragen worden ist, muß noch in derselben Stunde wiederholt werden. Besonders wichtige Sätze lasse der Lehrer von mehreren Schülern nach einander nachsprechen; auch das Chorsprechen leistet zum Zwecke der festen Einprägung ganz ausgezeichnete Dienste.

So wichtig aber auch die wörtliche Einprägung gewisser Sätze ist, von

größeren Werte ist die indirekte Wiederholung, welche darin besteht, daß der Lehrer das, was er seinen Schülern vorgetragen, vorgezeigt, vorgesprochen hat, durch eine geschickte Frageweise wieder entlockt. Die Schüler merken kaum, daß der Lehrer ihnen nur „auf den Zahn fühlt“. Auch im Laufe des Unterrichts stellt der Lehrer manche Frage, welche schon auf früher Gelerntes Bezug nimmt. Eine sehr wichtige Regel ist, daß man dem Schüler nie sage, was man durch Fragen aus ihm herausholen kann. In der weisen Benutzung des bereits gewonnenen Wissens besteht, wie ich schon einmal erwähnt habe, zum großen Teil die Kunst des Unterrichtens.

Am Schluß der Unterrichtsstunde oder wenigstens nach beendeter Lektion muß sodann eine summarische Zusammenfassung stattfinden. Die Hauptergebnisse des Unterrichts müssen in einigen knappen Sätzen angegeben werden.

Ob zu Beginn der nächsten Stunde nochmals eine ausführliche Wiederholung angestellt werden sollte, lasse ich dahin gestellt sein; es ist darüber schon viel gestritten worden. Jedenfalls ist es auch hier am besten, die goldene Mittelstraße zu wählen. Läßt man sich zu weit ein, will man alle Erläuterungen, Beweisführungen und Beispiele nochmals an dem Geiste vorüber ziehen lassen, so kann es leicht geschehen, daß die ganze Stunde hingehet, und für eine neue Lektion bleibt keine Zeit mehr übrig. Aber etwas sollte ohne Zweifel geschehen. Der Lehrer sollte nicht eher zu einer neuen Lektion schreiten, bis er sich über seine Schüler orientiert hat. Durch einige Hauptfragen muß er sich überzeugen, daß die Resultate der vorigen Lektion noch gegenwärtig sind. Diese Fragen kann man nicht gerade so aus den Ärmeln schütteln, sondern sie erfordern eine sorgfältige Vorbereitung. Erst dann kann man mit Sicherheit und Erfolg weiter gehen.

Eine andere Art der Wiederholung ist die, welche am Schluß eines Monats, eines Quartals, oder doch nach Absolvierung eines zusammengehörigen Abschnitts oder einer bestimmten Serie von Aufgaben angestellt wird. So kann nach Beendigung eines Hauptstücks im Katechismus, einer bestimmten Periode in der biblischen Geschichte, einer gewissen Rechnungsart, eines Landes oder Erdteils in der Geographie eine Generalrepetition angelegt werden. Hierbei darf man sich selbstverständlich noch weit weniger auf alle Einzelheiten einlassen; man muß vielmehr die allgemeinen Gesichtspunkte ins Auge fassen.

Freilich wird man nicht umhin können, zuweilen auf einzelne Teile etwas weiter einzugehen und aus dem Examinieren ins Dozieren zu fallen, besonders wo sich Unklarheit oder Lücken zeigen. Aber dies beweist gerade die Notwendigkeit und den Wert der Rekapitulation; denn wo diese gänzlich unterbleibt, wird man gar nicht auf genannte Mängel aufmerksam; hätte somit auch keine Gelegenheit, eine verbessernde Hand anzulegen.

Folgende Regeln dürften vielleicht bei dieser allgemeinen Wiederholung von Nutzen sein:

1. Man halte auf möglichst vollständige Antworten.
2. Man fordere die Schüler auf, sich über einen bestimmten Gegenstand auszusprechen, ohne sie beständig durch Fragen zu gängeln.
3. Man wende, wo irgend thunlich, die schriftliche Reproduktion an.
4. Man werde bei etwa zu Tage tretender Gedächtnisschwäche nicht mißmutig und verdrießlich.
5. Man lasse es nicht an Ermunterungen fehlen und gebe seine Freude über den gewonnenen Besitz kund.

Über die Wiederholung am Schluß eines Schuljahrs will ich mich nicht mehr weiter verbreiten. Wo der Unterricht in der rechten Weise erteilt wird, und es an der nötigen Einübung und Wiederholung überhaupt nicht gefehlt hat, wird diese keine besonderen Schwierigkeiten machen, und die öffentliche Schulprüfung wird dem treuen Lehrer nicht als Schreckgespenst vor Augen stehen.

Zum Schluß möchte ich dem vielleicht ängstlichen, verzagenden und mutlosen Kollegen zwei Wahrheiten ans Herz legen.

Erstens: Am jüngsten Tage wird der Herr nicht nach dem Erfolg deiner Arbeit fragen und urteilen, sondern darnach, ob du das dir anvertraute Amt treulich verwaltet hast.

Zweitens: Nicht immer, ja nur in den seltensten Fällen ist es dem Lehrer vergönnt, die Frucht seiner Arbeit zu ernten. Die Saat liegt oft lange verborgen da; aber endlich keimt sie dennoch und trägt die lieblichsten Früchte. Grade in Bezug auf unsre köstlichste Aussaat, den Unterricht im göttlichen Wort, gilt ohne Zweifel die Verheißung des Heilandes, die er seinen Schülern, den heiligen Aposteln, gab: „Der Heilige Geist wird euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.“

Das Bibeljahr.

(Schriftstudie von Chr. Ködiger.)

Nicht nur unter den der Schrift ganz Unkundigen, sondern auch in den Kreisen der Bibelleser findet man allgemein die Ansicht, daß die biblischen Jahre, besonders in den ersten Jahrtausenden, kürzer als unsere jetzigen seien. Einige geben dem heute gebräuchlichen Jahre vier, andere gar zwölf biblische. Dieser weitverbreitete Irrtum hat seinen Grund teils im Unglauben, teils in der Oberflächlichkeit, mit welcher die Schrift gelesen wird. Viele scheinen zu denken, man dürfe bei Betrachtung des Wortes Gottes den Verstand durchaus nicht gebrauchen. Daß genannte Reduktion eine unsinnige, ja lächerliche ist, steht dem etwas sorgfältiger Forschenden außer Zweifel. Um nur Einen Beweis dafür anzuführen, so hätte der Patriarch Nahor, Abrahams Großvater, mit 7 Jahren, oder gar 29 Monaten Kinder gezeugt! (1 Mos. 11, 24.)

Weil aber die genauere Kenntniss des biblischen Jahres viel zum Verständniss der heiligen Geschichte beiträgt, so muß es uns, schon in unserm eigenen Interesse, noch mehr aber als Docenten der Jugend, wichtig sein, einige Klarheit darin zu gewinnen. Dazu ein wenig zu helfen, sind nachfolgende Notizen gegeben.

Die heilige Schrift nimmt das Wort Jahr in verschiedenem Verstande.

1. meint sie damit zuweilen die Zeit überhaupt, z. B. Jes. 61, 2.: „Zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn.“ Kap. 63, 4.: „Das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist kommen.“

2. wird es von einem hohen Lebensalter gebraucht, z. B. Hiob 32, 7.: „Ich dachte, laß die Jahre reden, und die Menge des Alters laß Weisheit beweisen.“

Im allgemeinen versteht aber die Bibel unter einem Jahre einen natürlichen oder astronomischen Zeitraum, welcher durch den Lauf der Himmelskörper bedingt wird. So spricht Gott 1 Mos. 1, 14.: „Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre.“ Der Psalmist sagt: „Du machest den Mond, das Jahr darnach zu teilen, die Sonne weiß ihren Niedergang.“ (Ps. 104, 19.) Man unterscheidet zweierlei astronomische Jahre: Sonnen- und Mondjahre. Ein Sonnenjahr ist ein solches, in welchem die Sonne den ganzen Tierkreis (12 Sternbilder) einmal durchläuft. Das thut sie in 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten und 48 Sekunden. Ein Mondjahr ist ein Zeitraum, in welchem der Mond den Tierkreis 12 mal durchläuft. Dieses geschieht in 354 Tagen, 8 Stunden, 48 Minuten und 36 Sekunden. Letzteres Jahr ist demnach 10 Tage, 21 Stunden und 12 Sekunden kürzer als ersteres. Welches von beiden ist nun das biblische? Antwort: Sowohl dieses als jenes.

Zwar rechneten die Juden im allgemeinen nach Mondjahren, aber sie brachten dieselben durch zeitweilige Einschaltung mit den Sonnenjahren überein. Ihr Jahr hatte 12 Monate oder „Mond“, also 12 Zeiträume von je 29 Tagen, 12 Stunden, 44 Minuten und 3 Sekunden. Im Kalender gaben sie den Monaten abwechselnd 29 und 30 Tage. Dreißig Tage hatten der 1., 3., 5., 7., 9. und 11., neunundzwanzig der 2., 4., 6., 8., 10. und 12. Monat. Weil nun der Unterschied eines Mondjahres vom Sonnenjahre in etwa 2½ Jahren einen Monat beträgt, so schaltete man in 19 Jahren 7 mal einen ganzen Monat ein; der bekam seinen Platz nach dem 11. Monat. Das betreffende Jahr hatte dann immer 13 Monate.

Bei Angabe von Jahren in biblischer Geschichte sind also Sonnenjahre zu verstehen. Will man aber die Anfänge jüdischer Monate finden, so muß man die Neumonde berechnen, weil jene alle mit Eintritt der letzteren begannen. Dies geht aus dem schon angeführten Psalmwort hervor: „Du

macheſt den Mond, das Jahr darnach zu teilen“, und aus Sirach 43, 6—8.: „Der Mond in aller Welt muß ſcheinen zu ſeiner Zeit, und die Monate unterſcheiden, und das Jahr austeilen. Nach dem Mond rechnet man die Feſte; es iſt ein Licht, das abnimmt und wieder zunimmt. Er macht den Monat; er wächst und verändert ſich wunderbarlich.“

Ehe wir aber die einzelnen Monate und Jahreszeiten näher beſehen, wollen wir uns vergegenwärtigen, was die Schrift von den kleineren Abſchnitten des bibliſchen Jahres berichtet.

Den kleinſten Teil der Zeit nennt Gottes Wort „Augenblick“, z. B. Hiob 20, 5.: „Die Freude des Heuchlers währt einen Augenblick.“ Kap. 21, 13.: „Sie (die Gottloſen) erſchrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle“; Pſ. 30, 6.: „Sein (Gottes) Zorn währt einen Augenblick“; Jeſ. 26, 20.: „Verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe“; Kap. 54, 7.: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlaſſen“; B. 8.: „Ich habe mein Angeſicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen“; Lucä 4, 5.: (Der Teufel) „weiſete ihm alle Reiche der ganzen Welt in einem Augenblick“; 1 Kor. 15, 52.: „Wir werden aber alle verwandelt werden in einem Augenblick.“

Das Wort „Augenblick“ iſt beinahe identiſch mit „Minute“, doch nicht ſo eng begrenzt wie dieſe. Die Juden teilten die Stunde in 1080 Minuten; eine der letzteren war alſo der 18. Teil der bei uns gebräuchlichen. Das läßt ſich aber aus der Schrift ſelbſt nicht erſehen. Deutlicher ſpricht ſie ſich aus über Tage und Stunden.

Von „Stunde“ redet ſie im eigentlichen und uneigentlichen Verſtande. Was letzteren betrifft, ſo iſt oft damit

1. eine unbegrenzte Zeit gemeint, z. B. Hiob 7, 18.: „Du verſuchſt ihn (den Menſchen) alle Stunden“; Pſ. 102, 14.: „Es iſt Zeit, daß du ihr (Zion) gnädig ſieheſt, und die Stunde iſt kommen“; Pred. 3, 1.: „Alles Vornehmen unter dem Himmel hat ſeine Stunde“; Dan. 2, 21.: „Er ändert Zeit und Stunde“; Jud. 13, 9.: „Herr, ſtärke mich in dieſer Stunde“; Sir. 11, 28.: „Eine böſe Stunde machet, daß man aller Freude vergiſſet“; Matth. 24, 36.: „Von der Stunde weiß niemand“; B. 44.: „Des Menſchen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meint“; Kap. 25, 13.: „Ihr wiſſet weder Tag noch Stunde“; Kap. 26, 40.: „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Luc. 22, 53.: „Aber dies iſt eure Stunde“; Joh. 2, 4.: „Meine Stunde iſt noch nicht kommen“; Apſt. 1, 7.: „Es gebühret euch nicht zu wiſſen Zeit und Stunde“; Röm. 13, 11.: „Weil wir ſolches wiſſen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da iſt, aufzuſtehen vom Schlaf“; 1 Joh. 2, 18.: „Kinder, es iſt die letzte Stunde.“

2. wird auch zuweilen mit dem Worte „Stunde“ das Leiden Chriſti bezeichnet, z. B. Matth. 26, 45.: „Siehe, die Stunde iſt hie, daß des Menſchen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird“;

Mark. 14, 35.: „(Jesus) betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge“; B. 41.: „Es ist genug, die Stunde ist kommen“; Joh. 12, 27.: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde!“ Kap. 17, 1.: „Vater, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärst.“

Im eigentlichen Verstande meint die Schrift mit „Stunde“ den 12. Teil des Tages und den 12. Teil der Nacht. Jesus spricht Joh. 11, 9.: „Sind nicht des Tages 12 Stunden?“ Der Hausvater (Matth. 20.) ging aus „am Morgen“ (1. St.), „um die 3., 6., 9. und 11. Stunde“, das ist nach unserer Uhr von 6 Uhr morgens bis 5 Uhr abends. Nach Schluß der 12. Stunde bekamen die Arbeiter ihren Lohn; denn die Unzufriedenen sagen, daß die Letzten nur Eine Stunde gearbeitet haben.

Das Wort „Tag“ hat in der Schrift sehr verschiedene Bedeutung.

1. Charfreitag. Sach. 3, 9.: „Ich will die Sünde desselbigen Landes wegnehmen auf Einen Tag.“

2. Oftertag. Matth. 27, 62.: „Des andern Tages, der da folget nach dem Rüsttage.“

3. Geburtstag. Hiob 1, 4.: „Seine Söhne gingen hin und machten Wohlleben, ein jeglicher in seinem Hause auf seinen Tag“; Kap. 3, 1.: „(Hiob) verfluchte seinen Tag“; Jer. 20, 14.: „Verflucht sei der Tag, darinnen ich geboren bin!“ Mark. 6, 21.: „Und es kam ein gelegener Tag, daß Herodes auf seinen Jahrestag ein Abendmahl gab.“ (Andere verstehen darunter den Gedenktag seines Regierungsantritts.) Ebr. 7, 3.: „(Melchisedek) hat weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens.“

4. Sterbetag. Pred. 7, 2.: „Der Tag des Todes ist besser, weder der Tag der Geburt“; 1 Kor. 3, 13.: „So wird eines jeglichen Werk offenbar werden: der Tag wird's klar machen“; Eph. 4, 30.: „Betrübet nicht den Heiligen Geist, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.“ (In den beiden letzteren Sprüchen kann auch der jüngste Tag verstanden werden.)

5. Eine geraume Zeit. Offenb. 2, 10.: „Ihr werdet Trübsal haben zehn Tage.“

6. Eine gewisse, aber nicht genau begrenzte Zeit. 1 Mos. 2, 17.: „Welches Tages du davon issest“; Kap. 27, 45.: „Warum sollte ich euer heider beraubt werden auf Einen Tag?“ 1 Sam. 24, 20.: „Der Herr vergelte dir Gutes für diesen Tag“; Hos. 1, 11.: „Der Tag Israels wird ein großer Tag sein“; Pred. 2, 16.: „Die künftigen Tage vergessen alles“; Jes. 43, 13.: „Ich bin, ehe denn nie kein Tag war“; Hos. 2, 13.: „Also will ich heimsuchen über sie die Tage Baalim“; Matth. 11, 12.: „Aber von den Tagen Johannis leidet das Himmelreich Gewalt.“

7. Die Strafzeit. Tag des Getümmels (Jes. 22, 5.); der Rache (Kap. 34, 8.); des Unfalls (Jer. 46, 21.); des Jammers (Hes. 7, 7.); des Verderbens, des Grimmes (Hiob 21, 30.); des Herrn Tag (Ps. 37, 13.); Tag Jerusalems (Ps. 137, 7.); des Jorns (Spr. 11, 4.); der

Heimsuchung (Jes. 10, 3.); des Unglücks (Jer. 17, 18.); der Angst (Jer. 30, 7.); Finsternis (Amos 5, 18.); finsterner Tag (Hes. 30, 1. 6.); der große und schreckliche Tag (Mal. 4, 5.); der große und offenbarliche Tag (Apost. 2, 20.); der böse Tag (Spr. 16, 4.).

8. Menschlicher Gerichtstag. „Mir aber ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage.“ (1 Kor. 4, 3.)

9. Lebenstage. Hiob 7, 6.: „Meine Tage sind leichter dahin geflogen, denn eine Weberspule“; Kap. 9, 25.: „schneller gewesen, denn ein Läufer“; Kap. 17, 1.: „sind abgekürzt“; W. 11.: „vergangen“; Ps. 37, 18.: „Der Herr kennet die Tage der Frommen“; Ps. 39, 6.: „Meine Tage sind einer Hand breit bei dir“; Ps. 102, 25.: „Nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage“; Ps. 109, 8.: „Seiner (Judas) Tage müssen wenig werden“; Spr. 9, 11.: „Durch mich wird deiner Tage viel werden“; Kap. 10, 27.: „Die Furcht des Herrn mehret die Tage.“

10. Gelegene und bequeme Zeit. Joh. 9, 4.: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist.“

11. Zeit des Heils im Neuen Testament. Micha 4, 1.: „In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus stehet, gewiß sein höher denn alle Berge“; Hohel. 3, 11.: „Schauet an, ihr Töchter Zions, den König Salomo (Christum), in der Krone, damit ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit“; 2 Petr. 1, 19.: „Bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufstehe in eurem Herzen“; Apost. 3, 24.: „Alle Propheten haben von diesem Tage verkündigt“; Ebr. 5, 7.: „Er hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen ... geopfert“; Ps. 118, 24.: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat“; Jes. 49, 8.: „Ich habe dir am Tage des Heils geholfen“; Röm. 13, 12.: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen“; 1 Thess. 5, 5.: „Ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages.“

12. Tag der Auferstehung Christi. Matth. 17, 23.: „Am dritten Tage wird er auferstehen“; Kap. 26, 61.: „Ich kann den Tempel Gottes abbauen und in dreien Tagen denselben bauen.“

13. Christi Hingang zum Vater. Joh. 16, 23.: „An demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen“; Kap. 14, 20.: „An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch.“

14. Täglich. 2 Kor. 4, 16.: „So wird doch der innerliche (Mensch) von Tag zu Tag verneuert“; 2 Petr. 2, 8.: „(Die Sodomiter) quälten die gerechte Seele (Lot) von Tag zu Tage mit ihren ungerechten Werken“; Ps. 96, 2.: „Predigt einen Tag am andern sein Heil!“ Jes. 65, 2.: „Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag“; Röm. 8, 36.: „Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag.“

15. Abend der Welt. Hohel. 2, 17.: „Bis der Tag kühle werde und der Schatten weiche“; 2 Tim. 3, 1.: „Das sollt ihr wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen.“

16. Der jüngste Tag. Matth. 7, 22. Luc. 10, 12. 2 Tim. 1, 12. 4, 8.: „Jener Tag“; Röm. 2, 5.: „Tag des Zorns“; 1 Kor. 1, 8. 5, 5. 2 Kor. 1, 14. Phil. 1, 6. 10. 2, 16.: „Der Tag unsers HErrn Jesu Christi“; Jud. 6.: „Der große Tag“; 2 Petr. 2, 9. 1 Joh. 4, 17.: „Tag des Gerichts.“

17. Die Zeit der geistlichen und himmlischen Freude. Matth. 26, 29.: „Bis an den Tag, da ich's neu trinken werde in meines Vaters Reich.“ (Vgl. Ps. 36, 9.)

18. Unaufhörlich. Jos. 1, 8.: „Betrachte es (das Gesetz) Tag und Nacht“; Ps. 1, 2.: „Redet von seinem Gesetz Tag und Nacht“; Ps. 32, 4.: „Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir“; Ps. 42, 4.: „Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht“; Ps. 88, 2.: „Ich schreie Tag und Nacht vor dir“; 1 Tim. 5, 5.: „(Eine rechte Witwe) bleibet am Gebet und Flehen Tag und Nacht“; Offenb. 4, 8.: „Sie hatten keine Ruhe Tag und Nacht“; Kap. 12, 10.: „Der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott.“

19. In Ewigkeit. Offenb. 7, 15.: „(Die Seligen) dienen ihm (Gott) Tag und Nacht in seinem Tempel“; Kap. 20, 10.: „(Die Gottlosen) werden gequält werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

20. Die Zeit vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne, etwa 12 Stunden, im Gegensatz zur Nacht, z. B. 1 Mos. 1, 5.: „(Gott) nannte das Licht Tag“; B. 14.: „Die da scheiden Tag und Nacht“; Ps. 136, 7. 8.: „Die Sonne, dem Tage vorzustehen“; 1 Mos. 1, 16.: „Ein groß Licht, das den Tag regiere“; Kap. 3, 8.: „Da der Tag kühle worden war“; Ps. 19, 3.: „Ein Tag sagt's dem andern“; Ps. 22, 3.: „Des Tages rufe ich“; Sir. 43, 2.: „Die Sonne, wenn sie aufgehet, verkündigt sie den Tag“; Matth. 16, 2.: „Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist rot“; Kap. 20, 6.: „Was stehet ihr hie den ganzen Tag müßig?“ Mark. 1, 35.: „Des Morgens vor Tage stund er auf“; Luk. 24, 29.: „Der Tag hat sich geneiget“; Joh. 11, 9.: „Sind nicht des Tages 12 Stunden?“

21. Ein natürlicher Tag von 24 Stunden, der Tag und Nacht in sich faßt, z. B. 1 Mos. 1, 5.: „Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag“; Kap. 7, 17.: „Da kam die Sündflut 40 Tage auf Erden“; B. 24.: „Und das Gewässer stund 150 Tage“; 1 Mos. 17, 12.: „Ein jegliches Knäblein, wenn es acht Tage alt ist, sollt ihr beschneiden“; Jon. 3, 4.: „Es sind noch 40 Tage, so wird Ninive untergehen“; Matth. 26, 2.: „Ihr wisset, daß nach zweien Tagen Ostern ist“; Mark. 1, 13.: „(Jesus) war allda in der Wüste 40 Tage“; Joh. 2, 1.: „Am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kana.“

Der biblische Tag fängt stets am Abend an. So ist es von der Schöpfung an gewesen. Erst war es finster auf der Erde, darnach sprach Gott: „Es werde Licht!“ „Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.“ (1 Mos. 1, 5.)

Was 3 Mos. 23, 32. vom Sabbath gesagt wird, gilt von jedem andern Tage auch, daß er nämlich dauert „von Abend an bis wieder zu Abend“. Der Tag hat also zwei Abende. Die Nichtbeachtung oder falsche Berechnung derselben hat schon zu vielen Irrthümern, die fast allgemein festgehalten werden, Veranlassung gegeben, z. B. im Verständnis der Leidensgeschichte und des Passahfestes. (Siehe „Schulblatt“, Jahrg. X, S. 97 ff.) Genau betrachtet, hat der jüdische Tag sogar drei Abende. Die Israeliten theilten nämlich den Nachmittags in zwei Abende. Der erste fing nach 12 Uhr mittags an, wo sich die Sonne neigt, und währte bis 3 Uhr (9) nachmittags; der zweite dauerte bis Sonnenuntergang. Auf die Zeit dieser zwei Abende des Nachmittags bezieht sich der Ausdruck „zwischen Abends“, das ist, zwischen zwei Abenden. (2 Mos. 12, 6. 3 Mos. 23, 5. 4 Mos. 9, 5.) Zu der Zeit mußte am 14. Abib das Passahlamm geschlachtet werden. Genau zu der Stunde, an der Grenze der zwei Abende des Nachmittags, hat sich, an demselben Tage, das Lamm Gottes für uns am Kreuz geopfert! (Luk. 23, 44.) Dies wird jedoch später näher begründet werden.

Der ganze 24stündige Tag hatte die 4 Hauptzeiten: Abend, Mitternacht, Morgen und Mittag, von je 6 Stunden. David sagt Ps. 55, 18.: „Des Abends, Morgens und Mittags will ich klagen und heulen; so wird er meine Stimme hören.“ Zur Mitternacht ging der Bärgeengel aus. (2 Mos. 11, 4. 12, 29.) Im 89. Psalm heißt es: „Mitternacht und Mittag hast du geschaffen.“ Ps. 119, 62.: „Zu Mitternacht stehe ich auf, dir zu danken.“ „Am die Mitternacht beteten Paulus und Silas und lobeten Gott.“ (Apost. 16, 25.)

Die Nacht, von Sonnen-Untergang bis Sonnen-Aufgang, theilte man in 4 Nachtwachen, deren jede 3 Stunden umfaßte.

Die erste Wache oder der Abend ist gemeint Klagl. 2, 19.: „Schütte dein Herz aus in der ersten Wache gegen dem HErrn wie Wasser!“ Richt. 7, 19.: „Gideon kam an die „ersten Wächter“, das ist, an die Soldaten, welche als erste Nachtwache dahin gesetzt waren. Neh. 4, 21.: „Ihre Hälfte hielt die Spieße, von dem Aufgang der Morgenröthe, bis die Sterne hervorkamen.“

Die andre Wache oder Mitternacht wird Luk. 12, 38. genannt: „Und so er (der HErr) kommt in der andern und in der dritten Wache“ u. In dieser Zeit ist es wohl gewesen, als der Engel den Hirten die Geburt Christi verkündigte.

Die dritte Wache heißt auch Hahnen schrei. Christus sagt Mark. 13, 35.: „Ihr wisset nicht, wann der HErr des Hauses kommt, ob

er kommt am Abend, oder zu Mitternacht, oder um den Hahnen schrei, oder des Morgens.“

Die vierte Wache oder der Morgen wird erwähnt Mark. 6, 48.: „Um die vierte Wache der Nacht (zwischen 3 und 6 Uhr nach unsrer Zeit) kam er (Jesus) zu ihnen und wandelte auf dem Meer.“ (Matth. 14, 25.) Um die „Morgenwache“ ersoffen die Ägypter im Roten Meer. (2 Mos. 14, 24.) Die erste und vierte Wache heißen auch „Dämmerung“. Spr. 7, 9. wird gesagt, daß ein närrischer Jüngling in der Dämmerung, am Abend des Tages, auf der Gasse ging. Hiob 3, 9. steht: „Ihre (der Nacht) Sterne müssen finster sein in der Dämmerung. Jes. 59, 10.: „Wir stoßen uns im Mittag, als in der Dämmerung.“ Die vierte Wache sieht „die Augenbrauen der Morgenröte“. (Hiob 3, 9.) Bei Aufgang der Morgenröte hießen die Engel den Lot aus Sodom eilen. (1 Mos. 19, 15.) Jakob rang mit dem Sohne Gottes, bis die Morgenröte anbrach. (1 Mos. 32, 24. 26.) Die Kinder Israel gingen bei der Morgenröte um Jericho. (Jos. 6, 15.) Bis zu Anbruch der Morgenröte plagten die zu Gibeon das Weib des Leviten. (Richt. 19, 25.) Die Hälfte der aus Babel Zurückgekehrten „hielt die Spieße von dem Aufgang der Morgenröte bis die Sterne hervorkamen“. (Neh. 4, 21.) „Der Herr verschaffte einen Wurm des Morgens, da die Morgenröte anbrach.“ (Jon. 4, 7.)

Mit der Morgenröte wird in der Schrift verglichen:

1. Etwas Schönes und Liebenswürdiges. Hohel. 6, 9. wird von der Braut gesagt: „Wer ist, die hervorbricht wie die Morgenröte?“ Hos. 6, 3.: „Er (der Herr) wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröte.“

2. Das, was augenblicklich entsteht, und sich in der Geschwindigkeit ausbreitet. Ps. 139, 9.: „Nähme ich Flügel der Morgenröte“; Jes. 58, 8.: „Als dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte.“ Joel 2, 2.: „Gleichwie sich die Morgenröte ausbreitet über die Berge“ (, also sollen die Chaldäer das Land Juda plötzlich überfallen).

3. Die Augen des Leviathan. Hiob 41, 9.: „Sein Riesen glänzet wie ein Licht; seine Augen wie die Augenlider der Morgenröte“, der glänzenden Strahlen wegen.

4. Das Licht der seligmachenden Erkenntnis. Jes. 8, 20.: „Ja, nach dem Gesetz und Zeugnis. Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröte nicht haben.“

Wie die Nacht, so teilten die Juden auch den Tag, von Sonnen-Aufgang bis Sonnen-Untergang, in 4 Teile, in 4 große Stunden, welche auch Stunden des Tempels oder des Gebets genannt wurden. Die erste dauert (nach unserer Uhr) von morgens 6—9, die zweite von 9—12, die dritte von 12—3, und die vierte von 3—6 Uhr. Diese Einteilung wollen einige bei Mark. 15, 25. verstehen, wo gesagt wird, daß Christus um die 3. Stunde gekreuzigt worden sei, da doch die andern Evangelisten die 6. Stunde angeben. (Matth. 27, 45. Luk. 23, 44. Joh.

19, 14.) Marci Zeitangabe: „um die 3. Stunde“ hieße also: „Um die dritte Stunde der zweiten großen Stunde, oder als die dritte große Stunde nahe bevorstand. Luther versteht die 3. gewöhnliche Stunde darunter und sagt: „Um diese Stunde fingen sie an zu handeln, daß er gekreuzigt würde.“ Aber möglicherweise redet Johannes (19, 14.) gar nicht von der Stunde der Kreuzigung, sondern von der Zeit der Zurüstung, als wollte er sagen: Die Ursache, warum die Juden mit dem Gerichtshandel so eilten, war, daß nach der 6. Stunde die Haupt-Vorbereitungen zur Feier des Osterfestes (Schlachten des Lammes u. a.) schon ihren Anfang nahmen. Matthäus und Lukas sagen nicht so direkt wie Markus, daß sie von der Stunde der Kreuzigung sprechen.

Ihrer Ordnung nach kommen die biblischen Stunden mit den unsern natürlich nicht überein, weil wir den Tag nicht abends, sondern nach Mitternacht beginnen. Unsere erste ist die siebente jüdische Stunde, wie folgende Zusammenstellung zeigt.

Unsere: 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.

Biblische: 7. 8. 9. 10. 11. 12. 1. 2. 3. 4. 5. 6.

Die Tage waren entweder „Feiertage“ (Amos 5, 21.: „Ich bin euren Feiertagen gram“) und „heilige Tage“ (Neh. 10, 31. Keine Ware durften die Kinder des Gefängnisses von den Völkern im Lande „auf den Sabbath und heiligen Tagen“ nehmen, oder „Werkeltage“. (1 Sam. 20, 19.: „Da du dich verbirgest am Werkeltage.“)

Die Wochentage wurden, mit Ausnahme des sechsten und siebenten, Sabbather genannt. Der erste Sabbather war unser Sonntag. Luk. 24, 1.: „An der Sabbather einen“, das heißt, am ersten Sabbather; Matth. 28, 1.: „Am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des ersten Feiertages der Sabbathen“; Apost. 20, 7.: „Auf einen Sabbath aber“, das heißt, auf den ersten Sabbather, „da die Jünger zusammen kamen, das Brot zu brechen“; 1 Kor. 16, 2.: „Auf je der Sabbather einen lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle.“ Dieser Sabbather heißt Offenb. 1, 10. „des HErrn Tag“. So nannten ihn die Apostel, weil der HErr an dem Tage auferstanden war. Der zweite Sabbather ist unser Montag, der dritte der Dienstag, der vierte der Mittwoch, der fünfte der Donnerstag. Der 6. Tag in der Woche war der Rüsttag oder Vorsabbath. Mark. 15, 42.: „Und am Abend, die weil es der Rüsttag war, welcher ist der Vorsabbath, kam Joseph von Arimathia“; Joh. 19, 14.: „Es war aber der Rüsttag in Ostern.“ Das ist unser Freitag. Der 7. Wochentag (Sonnabend) war der wöchentliche Sabbath oder Feiertag.

Rüsttag hieß auch jeder Tag unmittelbar vor einem der hohen Feste, welcher Wochentag es immer sein mochte. So wurden auch die 6 Tage nach dem 1. Ostertage Feiertag = Sabbather genannt (Matth. 28, 1.), welche ihrer Ordnung nach nicht immer mit den gewöhnlichen Sabbathern

zusammenfielen, weil das Osterfest des Neumondes wegen, mit dem jeder, also auch der Passah=„Mond“ anfang, auf irgend einen Wochentag eintreten konnte. Wenn aber der Oster=Sabbath (1. Festtag) mit dem Wochen=Sabbath zusammentraf, so hieß er „der große Sabbath“. Joh. 19, 31.: „Denn desselbigen Sabbaths Tag war groß.“ Das war in dem Jahre der Fall, als unser Heiland im Grabe ruhte. Er hat demnach den größten Sabbath verschlafen, um uns zu vergewissern, daß derselbe nun abgethan sei. Die angeführte Klausel in Joh. 19, 31. lehrt deutlich, an welchem Wochentage Christus gestorben ist.

Das Wort „Woche“ nimmt die Heilige Schrift in einem doppelten Verstande. Erstens wird damit eine Zeit von 7 Tagen bezeichnet, z. B. 1 Mos. 29, 27.: „Halte mit dieser die Woche aus“; Luk. 18, 12.: „Ich faste zweimal in der Woche.“ Eine solche Woche wird oft Sabbath genannt, z. B. 3 Mos. 23, 15.: „Darnach sollt ihr zählen vom andern Tage des Sabbaths, da ihr die Webearbe brachtet, sieben ganzer Sabbathe, bis an den andern Tag des siebenten Sabbaths, nämlich 50 Tage“; Mark. 16, 9.: „Jesus aber, da er auferstanden war frühe am ersten Tage der Sabbath.“

Zum andern heißt „Woche“ manchmal eine Zeit von 7 Jahren oder eine Jahr=Woche, z. B. Dan. 9, 24.: „Siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk, und über deine heilige Stadt.“ Solche Jahr=wochen zeigt auch der hebräische Text in 3 Mos. 25, 8. an.

Bis zum Auszuge aus Aegypten fingen die Juden das Jahr im Herbst an, wie die meisten ältesten Völker (Chaldäer, Aegypter u. a.) thaten, weil sie glaubten, die Welt habe im Herbst ihren Anfang genommen. Moses sagt z. B., daß das Fest der Einsammlung, welches im 7. Mond (3. Buch 23, 34—36.) gefeiert wurde, „im Ausgang des Jahres“ gewesen sei. (2 Mos. 23, 16.) Aber es ist nicht zu erweisen, daß hiermit ein politisches Jahr gemeint sei. Nach „Luther“ soll damit nur der völlige Ausgang der Erntezeit bezeichnet werden. (S. Weim. Bibel.) Daß die Schöpfung im Herbst vor sich ging, kann man nicht aus dem Zustand der Bäume und Pflanzen beweisen, denn Gott kann bei dem Wunder der Schöpfung auch das noch hinzugefügt haben, daß die Bäume, welche den Menschen zur Nahrung angewiesen waren, sofort (ob es wohl Frühling war) ausnahmsweise in ihrem Fruchtschmuck dastanden. Thatsache ist, daß Gott den Garten Eden bei der Schöpfung erst gepflanzt, und doch waren die Bäume darin gleich fruchttragend. Dazu sprach Gott am 3. Tage: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut“, was im Herbst gewöhnlich nicht erst geschieht, sondern im Frühling. (Luther, I, 45.) Es ist vielmehr nicht nur wahrscheinlicher, sondern durch die genau verfolgte biblische Chronologie bestätigt, daß das Jahr von Anfang an mit dem Frühling begann. Wenn Gott 2 Mos. 12, 2. ausdrücklich sagt: „Dieser Mond (Abib, im Frühling) soll bei euch der erste Mond sein, und von ihm

sollt ihr die Monde des Jahres anheben“, so macht er selbst keine Ausnahme, da er bald darauf sein Wort durch Mosen in der Wüste aufschreiben läßt, unter andern Geschichten die der Sündflut berichtet und angibt, daß das Gewässer vertrocknete am 1. Tage des 1. Monden, nachdem es seit dem 17. Tage des 2. Monden des vorhergehenden Jahres auf Erden gestanden. (1 Mos. 7, 11. 8, 13.) Daß hier der Anfang des bürgerlichen Jahres gemeint sei, kann nicht begründet werden; Gott sagt mit keinem Worte, sie sollen von jetzt an zweierlei Jahre haben, sondern spricht 2 Mos. 12, 2. ohne Einschränkung: „Von ihm sollt ihr die Monde des Jahres anheben.“ (Luther, I, 543.) Nun ist wohl wahr, Gott wird den Kindern Israel den Monat Abib wohl zunächst darum als ersten Mond verordnet haben, weil sie mit dem Ausgang aus Agypten eine ganz neue Epoche in ihrer Geschichte begannen, aber er wußte auch, daß jetzt die Zeit nahe bevorstand, wo sein Wort aufgeschrieben werden sollte. So durfte denn auch nicht die kleinste chronologische Ungenauigkeit mehr in der heiligen Geschichte zu finden sein. Das wäre aber der Fall, wenn die Zeitangabe: „der erste Mond“ bald vom Frühling, bald vom Herbst zu verstehen sei, ohne daß es Gott in irgend einer Weise feststellte. Nein, so führt er uns nicht am Narrenseil. Sein Wort ist immer deutlich und genau, ja genau auf die Sekunde! Wenn also Gott der Herr sagt: „Dieser Mond soll der erste sein!“ oder mit andern Worten: „Das Jahr soll bei euch im Frühling anfangen“, so fangen auch alle andern Jahre, von denen er danach redet, mit dieser Zeit, nicht aber mit dem Herbst an. Die überaus wichtige göttliche Bestimmung des Jahres-Anfangs (Mond Abib) ermöglicht uns, die meisten biblischen Fakta auf den Tag, ja auf die Sekunde chronologisch zu bestimmen. Man muß eben die Neumonde berechnen, weil jeder Monat, und darum auch jedes Jahr genau mit dem Neumond anfangt. Natürlich zählt man von irgend einem Neumond der Jetztzeit rückwärts, wobei jedoch die Differenz zwischen der Dionysianischen und der wahren Zeitrechnung (3 Jahre), die richtige Einsetzung des Schalttags und mehreres andere zu berücksichtigen ist. Näheres darüber mag man ersehen aus dem Schulblatt Jahrg. X, S. 75—90; 129—141 und VII, S. 40—46; 78—87; 326—330.

Bei dieser Rechnung findet man z. B. aus, daß von der Schöpfung an bis zum 23. Juli dieses Jahres (1892 n. Chr.) 72,900 Neumonde gewesen sind, daß sich die Sündflut im Jahre 1656, 16 Tage nach Eintritt des 2. Neumonds, des 20,471sten von der Schöpfung an gerechnet, ereignet hat, und daß der erste Neumond der Welt im Jahre 1, am 13. April Abends 9 Uhr 39' 30" stattfand. („Schulbl.“ VII, 327.)

Als ferneres Beispiel sei angeführt, daß man von dieser Neumonds-Rechnung aus genau feststellen kann: es war zu der Zeit, von der Luk. 1, 5—25. erzählt, die Ordnung Abia, wozu Zacharias gehörte, wirklich am Tempeldienst, und jener ging am Freitag Abend, den 22. September

des Jahres 3999 (nach Dionysian. Rechnung 4002), in sein Haus. Wenn also die alte christliche Kirche die Empfängnis Johannis des Täufers auf den 24. September festgesetzt hat, so ist daran nicht das Geringste auszusetzen. („Schulbl.“ VII, 40—46.)

Man rechnet ferner aus, daß die Verkündigung Mariä am Sabbath, d. 26. Adar, 22. wahren, 25. jul. März des Jahres 4000 geschah; daß der Heiland am Mittwoch, den 6. Thebeth, 22. wahren, 25. jul. Dezember desselben Jahres geboren ward, welches der Tag ist, an welchem einst, 2344 Jahre zuvor, nach der Sündflut, der Berge Spitzen hervorsahen. Gleichwie dieses ein Anzeichen war, daß die Flut am Verschwinden war, so wurde an demselben Tage später „die Hoffnung gewisser, daß wir im Meer unserer Sünde nicht verderben, sondern gewiß errettet werden“, weil in Bethlehem der Fels des Heils allen Völkern erschien. („Schulbl.“ VII, 327.) Folgende Daten von Christi Geburt bis zur Darstellung im Tempel können ermittelt werden:

Mittwoch, den 25. Dez. A. M. 4000, Geburt;
 Mittwoch, den 1. Jan. 4001, Beschneidung;
 Montag, den 6. Jan., die Weisen in Bethlehem;
 Dienstag, den 7. Jan., Wegzug in ihr Land;
 Mittwoch, den 8. Jan., Flucht nach Ägypten;
 Sonnabend, den 18. Jan., Herodis Tod;
 Sonntag, den 19. Jan., Rückkehr aus Ägypten;
 Sonntag, den 2. Febr., Darstellung im Tempel.

(„Schulbl.“ X, S. 9—22; 33—43.)

Auch ist genau zu erweisen, daß der am Freitag, den 23. jul. März, gekreuzigte Heiland am Sonntag, den 25. März, am 1. Tage des 4034. Jahres der Welt, am Frühlings-Nachtagleichentag, 16. Abib oder Nisan, vom Grabe erstand, daß er also genau 34 Jahre (vom 25. März des Jahres 4000 an) im Stande der Erniedrigung gelebt hat. („Schulbl.“ VII, 78—87.)

Endlich möge noch eine Thatfache erwähnt sein, welche die Neumond-Rechnung ergibt, daß „alle jene Tage, an denen der Herr mit Noah redete, oder an denen dieser sonderliche Merkzeichen der göttlichen Vorsehung empfing, oder den Raben und die Tauben ausfliegen ließ, Sonnabende, Sabbathe waren“. („Schulbl.“ VII, 326—330.)

Alle diese Sachen sind nicht Zufall, sondern offenbaren die Weisheit und wunderbare Ordnung des allmächtigen Gottes. Daß diese Zeitangaben, welche ja nicht allgemein bekannt, durchaus ungekünstelt und richtig seien, wird auf S. 330 des VII. Jahrg. dieses Blattes nicht nur beschworen, sondern es wird ein jeder, welcher mit einer Nachrechnung seinen Glauben stärken will, finden, daß es alles so ist wie angegeben. Wenn der Prophet Daniel „in den Büchern auf die Zahl der Jahre, davon der Herr geredet hatte, merkte“ (Dan. 9, 2.), so wird es wahrlich uns selbst und unserm

Amte heilsam sein, wenn wir etwas mehr, als gewöhnlich geschieht, auf die Jahre, Monate, Wochen, Tage und Stunden der biblischen Geschichte achten, welche Gott nicht darum so sorgfältig hat aufzeichnen lassen, damit wir sie ignorieren oder gar wegen unserer vorgefaßten Lieblingsmeinungen bekämpfen sollen!

(Fortsetzung folgt.)

Was hat ein Klassenlehrer zu beobachten, damit er durch sein Verfahren die Bemühungen seines Vorarbeiters nicht zu vergeblichen mache, sondern dieselben zu Nuß der Kinder möglichst verwerte?

(Eingefandt von Joh. Schneider auf Beschluß der Kollegen des Mittleren Distrikts, versammelt gelegentlich der Synode zu La Porte, Ind., 1892.)

Nicht zum ersten Male in unsern Kreisen geschieht es, daß Konferenzen den Wunsch hegeht, Fragen dieses und ähnlichen Inhalts bearbeitet zu sehen. Der fleißige Leser unsers Schulblattes wird in den verschiedenen Jahrgängen desselben Abhandlungen finden, in denen der jeweilige Referent bemüht war, seine Kollegen von der großen Wichtigkeit eines vereinten Wirkens seitens Klassenlehrer zu überzeugen. Nimmt es uns nun etwa wunder, daß in unsern Konferenzen immer wieder der Wunsch rege wird, ein Thema behandelt zu sehen, das sozusagen für Klassenlehrer das A und O ihres ganzen Wirkens zu sein scheint? Gewiß nicht! Lehrt doch die tägliche Erfahrung, daß für uns eben keine Frage wichtiger sein kann als die: Wie fange ich es an, an den mir übergebenen Kindern mit Nuß und Segen zu arbeiten, ohne dabei die Thätigkeit meines Vorgängers zu beeinträchtigen — wie kann meine und meiner Kollegen Thätigkeit eine für alle Teile segensreiche werden?

Ist diese Frage aber wirklich eine so wichtige, hängt von der rechten Klarheit in derselben nichts weniger als der Erfolg unsrer Arbeit ab, ei, so kann eine öftere Beleuchtung derselben gewiß nur Nutzen stiften. Und in der Hoffnung, meiner Konferenz durch nachfolgende Arbeit, wenn auch nur im geringen Maße, in diesem Sinne zu dienen, will ich denn bei dem Versuche, der mir gewordenen Aufgabe gerecht zu werden, das in Frage stehende Thema dahin behandeln, daß ich rede

- I. Von des Klassenlehrers Pflichten gegen seinen Vorarbeiter;
- II. Von des Klassenlehrers Pflichten gegen seinen Nachfolger, und
- III. Von den Pflichten aller an einer Schule sich befindlichen Lehrer gegen einander.

Ad I. Achte deinen Kollegen und sein Werk! Gott selbst hat ihn an seine Stelle gesetzt. Er ist dein Mitarbeiter an dem herrlichen und von Gott reich gesegneten Werk der evangelisch-lutherischen Gemeindeschulen!

Verachte oder halte ihn nicht gering ob seiner Jugend oder seines Alters, ob seiner niedrigen oder deiner höheren Klasse; halte ihn dir gegenüber nicht als sub-, sondern koordiniert. Ehre und achte ihn auch, einerlei ob du in dieser oder jener Branche infolge besserer Begabung oder größerer Erfahrungen mit deinen Kenntnissen ihn überragst. — Siehe durch fleißige Unterredungen in Schulsachen dich vertraut zu machen vor allem mit seiner Unterrichtsmethode, damit seine Kinder in deiner Klasse später infolge deines ihnen ganz unbekannten Verfahrens beim Schreiben, Lesen oder Rechnen 2c. sich nicht fremd, sondern einheimisch fühlen. In deinem Verhalten gegen Kinder oder deren Eltern laß weder mittelst Worten noch Gebärden durchscheinen, als ob die Summa seiner Arbeit gleich Null sei, als ob du erst derjenige wärst, der berufen sei, den Kindern die Quelle der Weisheit zu eröffnen. Schimpfe und lamentiere daher nicht gegen deinen Vorarbeiter! Wer weiß, wie dein Nachfolger deine Thätigkeit zu beurteilen hat! Alle Schuld rächt sich auf Erden — auch diese! Schiebe auch nicht bei etwaigen Mißerfolgen deinerseits immer nur die Schuld auf deinen Vorgänger. Verlange nicht zu viel von ihm. Bedenke, auch deine treueste Arbeit weist Lücken auf. Bei Übernahme einer neuen Klasse sei vorsichtig in der Beurteilung der Leistungen deines Kollegen, und dann sei zurückhaltend im Urteil. Kinder sind häufig auch sehr zurückhaltend bei einem neuen Lehrer — daher um so mehr Grund zur Vorsicht! Sei eingedenk, daß Tadel kränkt, und unverdienter desto mehr! Nach vorsichtiger Prüfung aber schweige auch nicht aus falschem Zartgefühl. Sage ehrlich und aufrichtig, was du denkst; sprich aber mit ihm, deinem Vorarbeiter, zunächst, und am besten nur mit ihm, über etwaige Mängel, die du in seiner Arbeit zu finden meinst. Er wird, wenn er sonst recht steht, das Beste will 2c., dir's Dank wissen und der Erfolg wird der ganzen Schule zu gute kommen. Ältere, erfahrene Lehrer können jüngeren auf diese Weise unendlich nützen und sie vor leichtfertigem Experimentieren bewahren. Selbstverständlich muß diese Kritik aus der rechten brüderlichen Liebe fließen, nur in der Absicht, zu bessern. Endlich, sei auch nicht zu zurückhaltend mit deinem Lobe! Fürchte nicht, darin des Guten zu viel zu thun. Lehrer sind dieser Gefahr kaum ausgesetzt. Lob aber spornt an, Tadel ermüdet, und auch der treue Lehrer ermüdet nur zu leicht! —

II. Von des Klassenlehrers Pflichten gegen seinen Nachfolger.

Da rate ich denn zunächst, immer eingedenk zu sein des Sprichworts: „Was du nicht willst, daß man dir thu', das füß auch keinem andern zu.“ Sei daher treu, im Kleinsten treu in der Ausübung der von dir übernommenen Arbeit. Dein Nachfolger muß es von dir erwarten! Habe vor allem stets dein Klassenziel im Auge, suche in jedem Lehrfach dein Pensum zu erreichen. Mache dich bei Zeiten mit der Dauer des Schuljahrs bekannt und verteile darnach deinen Unterrichtsstoff. Verlege deine Thätigkeit nicht

nur auf Lieblingsfächer! Jede Vernachlässigung deinerseits gereicht der ganzen Schule zum Schaden. Gehe auch nicht über dein Pensum hinaus! Was du zu leisten hast, ist gewiß alles, was du zu leisten vermagst. Fühlst du dich aber gebrungen, ein Übriges zu thun, — bedenke deine schwachen Schüler! Zu deinem Pensum gehört auch fleißige Wiederholung der in einer früheren Klasse gelernten Lieder und Sprüche. Vergiß das nicht! Dein Kollege an der Oberklasse wird dir's besonders Dank wissen! Bei der Versetzung plage deinen Nachfolger nicht mit unreifen Schülern. Du schadenst dem Kind und der ganzen Klasse. Das Geistesleben des in Frage stehenden Kindes mag im nächsten Jahre ein ganz andres sein, — die Klasse aber wird in dem Streben nach dem Vorwärts gehindert. Wird infolge reiferen Alters die Versetzung eines zum Versetzen nicht fähigen Kindes gewünscht, so verständige dich vorher mit deinem Kollegen. — Mache letzteren nicht bei der Versetzung auf gewisse Kinder als „räudige Schafe“ der Klasse aufmerksam, verschweige ihm aber auch etwaige Gebrechen oder hervorragende Eigenheiten der Kinder (schwere Lerngabe, Kränklichkeit, Stottern, auffälliges, unruhiges Wesen) nicht. Ersteres ist gegen die Liebe, letzteres gegen die Klugheit. Du wirst bei Beachtung dieses letzten Punktes deinem Nachfolger manchen Verdruß ersparen. —

III. Von den Pflichten aller an einer Schule sich befindenden Lehrer gegen einander.

Zunächst: Erkenne dich selbst! Sei streng gegen dich, nachsichtig gegen deine Kollegen! Sodann mögen und sollen an einer Schule stehende Lehrer beherzigen, was geschrieben steht Joh. 15, 12.: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe!“ Befleißigen wir uns also jener Heilandsliebe, die da alles glaubet, alles hoffet und — alles duldet. Wohl weiß ich, daß uns die Erfüllung dieses Gebots bei den Fehlern und verschiedenen Eigenheiten der Kollegen oft unendlich sauer wird. Aber doch ist's nötig, daß wir uns alle mit Gottes Hilfe befleißigen, anzufangen in der Liebe. Diese Liebe ist ein Geschenk Gottes! Bitte ihn darum ernstlich, sie wird dir werden. Werden Kollegen von ihr geleitet — welch selige Arbeit — und wohl der Schule! Welcher Jammer aber, welches Herzeleid, ja, welch Ärgernis, das am jüngsten Tage einst schwer wiegen mag, könnte vermieden werden, würden Kollegen sich mehr und mehr in der Liebe üben. Diese gegenseitige Liebe ist aber auch darum so außerordentlich wichtig, weil nur aus ihr eine andre — Klassenlehrern geradezu unentbehrliche Pflicht fließt, — die Einigkeit. Sie ist in der That der Schlüssel zum ganzen Werk. Mit ihr alles, ohne sie — nichts! Einigkeit muß sich zeigen zunächst im äußerlichen Leben der Lehrer. Das Lehrerkollegium muß vereint Front machen gegen alle Angriffe von außen, die sich gegen die Schulen und deren Lehrer richten. Denn nur Einigkeit macht stark! Sollte z. B. eine vom Lehrerkollegium bestimmte Einrichtung (sagen

wir die Verfeßung) angegriffen werden, so sollen denn auch alle Kollegen dieselbe verteidigen, keiner aber aus Feigheit oder Angst vor Verlust seiner Popularität sich zurückziehen. Hat ein Kollege vielleicht in Ausübung seiner Zucht des Guten zu viel gethan und wird zur Rechenschaft gezogen, so ist es Pflicht der Kollegen, wenn nötig, den Sturm stillen zu helfen, Gutes zu reden und alles zum Besten zu kehren. Einigkeit herrsche ferner in betreff des zu erreichenden Zieles. Dazu gehört zunächst ein sorgfältig ausgearbeiteter Lehrplan und ein treues Befolgen desselben; sodann eben so und am besten von allen Kollegen ratifizierte Stundenpläne der einzelnen Klassen, die, gewissenhaft befolgt, viel dazu beitragen werden, das Lehrziel einer jeden Klasse erreichen zu lassen. — Einig seien Kollegen ferner betreffs der Lehrbücher, die, für die verschiedenen Klassen stufenweise geordnet und von den einzelnen wohl durchstudiert, redlich benutzt werden sollten. Einigkeit zeige sich auch in Ausübung der Zucht! — Nicht so, daß ein Lehrer für dieselbe Sünde dieselbe Strafe habe, wohl aber so, daß in jeder Klasse Sünde auch Sünde bleibe und dieselbe in der Unterklasse wie in der Oberklasse mit heiligem Ernst gestraft werde.

Pflicht der Lehrer ist es auch, private und allgemeine Konferenzen fleißig zu besuchen. Konferenzen nämlich sind Einrichtungen, die Fortbildung der Lehrer zu fördern, dieselben für die praktische Seite ihres Berufs tüchtig zu machen. Da nun die an einer Schule befindlichen Lehrer berufen sind, dieselbe immer mehr zu heben, so sind sie es sich, damit jeder an seinem Teile dazu beitrage, auch gegen einander schuldig, solche Institute zu besuchen, in denen ihnen Mittel und Wege zur besseren Ausübung ihres Berufes an die Hand gegeben werden.

Lehrer an einer Klassenschule sollten ferner eingedenk sein der Worte des Apostels: „Lieben Brüder, so etwa ein Mensch von einem Fehl übereilet würde, so helfst ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist.“ Hat daher ein Kollege gesündigt, oder steht er in Gefahr, in Sünde zu fallen, dann ist es an dir, ihn in rechter Liebe zu strafen oder zu warnen; dann aber auch dem Ratlosen mit Rat und dem Verzagten mit Trost beizustehen. Als letzte und schönste Pflicht möchte ich schließlich Gebet und Fürbitte bezeichnen. Bitte für dich — bitte aber auch für deine Kollegen! „Ihr habt nicht, darum, daß ihr nicht bittet“, nicht fleißiger Fürbitte pfleget — das würde wohl die rechte Antwort sein auf manches Lehrers Klagen über seine Kollegen.

Wohlan denn, Brüder im Schulamt, beherzigen wir neben den uns so weit gezeigten Pflichten vor allem auch diese, so wird gewißlich gefördert werden das Werk unsrer Hände — und unsre gegenseitigen Bemühungen werden nicht vergeblich sein, vielmehr zu Ruß der uns anvertrauten Kinder verwertet werden können.

**Welchen Anforderungen muß der Organist einer evang.-lutherischen
Gemeinde genügen, um an seinem Teil zur Erbauung der
Gemeinde beizutragen?**

Von Joh. Seb. Bach, dem „Fürsten der Töne“, dem „König im Reich der Töne“, wie Friedrich der Große ihn mit Recht genannt hat, wird gesagt: „An der Orgel hat er alles gefangen gegeben unter die Herrschaft dessen, dessen Dienst dieses Instrument geweiht ist.“ Was Luther als Prediger für alle diejenigen ist, die in der lutherischen Kirche dazu berufen sind, das Wort Gottes zu verkündigen, das ist in seinem Fache Joh. Seb. Bach für alle, die in der lutherischen Kirche dazu berufen sind, die Orgel, diese Königin unter allen musikalischen Instrumenten, beim öffentlichen Gottesdienst zu spielen, nämlich: das Muster, das zwar stets unerreichbar bleiben wird, dem aber ein jeder an seinem Teile unablässig nachzueifern bestrebt sein soll.

Wenn uns nun von Bach gesagt wird, daß er an der Orgel „alles“ gefangen gegeben habe unter die Herrschaft dessen, dessen Dienst dieses Instrument geweiht ist, so war das vor allen Dingen er selbst, seine eigene Person, sein Herz, sein Geist, seine Seele mit allen ihren Kräften. Er war zunächst selbst in den Dienst des HErrn Jesu getreten, hatte den in lebendigem Glauben ergriffen, der für ihn gestorben und auferstanden war, und hatte sich ihm mit Leib und Seele zum Eigentum ergeben.

Dies ist denn auch die erste Hauptanforderung, die an jeden lutherischen Organisten zu stellen sein wird, wenn er mit Recht diesen Ehrentitel tragen will. Wohl wissen wir, daß der Glaube an den HErrn Jesum keinen Organisten macht, sondern einen Christen, und daß die Liebe zu Christo noch keinen Menschen befähigt, liebliche Weisen zur Ehre des HErrn und zur Erbauung der Gemeinde auf der Orgel zu spielen; allein ebenso gewiß ist, daß auch dem besten Orgelspiel in der Kirche immer ein wesentliches Moment fehlen wird, wenn es nicht vom lebendigen Glauben an den HErrn getragen und von der herzlichen Liebe zu Christo durchdrungen ist. Man bedenke nur den Zweck des Orgelspiels in der Kirche: das ist die Ehre Gottes und die Erbauung der christlichen Gemeinde. Wird wohl der Organist diesen Zweck wirklich erreichen können, dessen Herz nicht recht zum HErrn steht, der mit der gläubigen Gemeinde nicht eines Sinnes und Geistes ist? dessen Herz und Gedanken vielmehr eingenommen und erfüllt sind von der Liebe zur Sünde und zur Welt? Ganz abgesehen davon, daß alles, was nicht aus dem Glauben geht, Sünde und also Gott mißfällig ist — also auch das Orgelspiel eines ungläubigen Organisten — so wird doch dem Spiel eines solchen Organisten notwendig immer die rechte Weihe fehlen.

Der Organist spielt entweder leichtfertig und gedankenlos — und dann ist sein Spielen sicherlich nichts als ein Gedudel, das mit dem wirklichen Orgelspiel nichts gemein hat und darum auch den Zweck desselben in keiner

Weise erreichen kann; oder aber der Organist legt, wie er soll, seine ganze Seele in sein Spiel und läßt mehr oder weniger deutlich die Stimmung seiner Seele und die Gefühle seines Herzens in seinem Orgelspiel wiederklingen — welchen Ausdruck wird dann das Spiel eines gottentfremdeten Organisten bekommen, und welchen Eindruck wird es bei den Zuhörern machen? Schwerlich den der Erhebung zu Gott und der Erbauung im Geist. Soll sein Spiel daher die rechte Signatur tragen, so muß der Organist vor allem selber ein von Herzen gläubiger Christ sein, in dessen Herzen der Sinn und Geist Christi lebe und regiere. Wenn der lutherische Organist sich auf seine Orgelbank setzt, so soll nicht bloß der äußerliche Beruf ihn dahin treiben, sondern die Liebe zu Christo und zu seiner Gemeinde soll ihn dahin ziehen. Auch hier muß es billig heißen: Die Liebe Christi dringet uns also. Steht es wirklich so mit dem Organisten, dann wird das ohne allen Zweifel auch in seinem Spiel zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gemeinde zum Ausdruck kommen.

Doch so wichtig und notwendig diese Forderung ist, die wir hier an jeden lutherischen Organisten stellen, so ist dies allein nicht hinreichend. Es kann ein Orgelspieler ein trefflicher Christ, aber dabei doch ein herzlich schlechter Organist sein. Wir müssen daher an den lutherischen Organisten die weitere Anforderung stellen, daß er nicht bloß ein Organist heiße, sondern es auch wirklich sei. Es wäre offenbar sehr verkehrt, wenn unsre Organisten denken wollten, wenn sie nur rechtschaffene Christen wären, dann müßte die Gemeinde schon Nachsicht mit ihnen haben, wenn sie sich auch beim Orgelspiel mancherlei grobe Verstöße zu schulden kommen ließen. Nein, nicht also. Zwar soll und wird die Gemeinde auch mit den Schwachheiten ihres Organisten, als solchem, Geduld haben, wie mit allen andern Schwachheiten, die sich an ihm finden mögen; aber grundverkehrt wäre es, wollte nun der Organist bei seinem schlechten oder doch fehlerhaften Orgelspiel sich mit dieser Geduld der Gemeinde trösten, und die so nötige Übung zu seiner weiteren Aus- und Fortbildung unterlassen. Das Orgelspiel ist ein so wichtiger Teil des öffentlichen Gottesdienstes, daß sich überhaupt niemand ohne die dringendste Not im öffentlichen Gottesdienste auf die Orgelbank setzen sollte, der nicht bereits eine ziemliche Fertigkeit im Orgelspiel erlangt hat. „Von einem halbwegs ausgebildeten Organisten muß verlangt werden, daß er jeden vierstimmig ausgelegten Dur- und Moll-Choral korrekt und fließend abspielen kann, daß er ferner imstande ist, ohne grobe Verstöße gegen Harmonie und Melodie kurz und bündig zu modulieren, in jeder Tonart ein kleines, freies Vorspiel und einfache Zwischenspiele zu erfinden.“ (Cuterpe.) Es ist dies zwar keine ganz geringe Forderung, so mäßig sie immerhin noch ist; aber es ist auch nichts Geringses, im öffentlichen Gottesdienste sich auf die Orgelbank zu setzen und durch sein Orgelspiel die Gottesdienste des Herrn erheben und verschönern helfen zu wollen. Auch in dieser Hinsicht sollte daher der große Meister Bach jedem lutherischen Organisten stets als leucht-

tendes Vorbild vor Augen schweben, dem er unablässig nachzustreben hat; es wird niemand Grund haben zu befürchten, daß er diesen Meister in den Schatten stellen und ihm seinen Ruhm streitig machen werde.

Unsre Gemeinden erwarten und verlangen daher erstlich mit Recht, daß die Seminaristen möglichst gründlich im Orgelspiel ausgebildet werden, in der Theorie der Musik sowohl wie in der Praxis, so daß dieselben bei Abgang vom Seminar den oben gestellten Anforderungen mit ziemlicher Fertigkeit Genüge leisten können. Unsre Gemeinden erwarten und verlangen aber auch zum andern mit Recht von ihren Organisten, daß sie unablässig bestrebt seien, sich weiter auszubilden und im Orgelspiel sich immer mehr zu vervollkommen. Wie ein Prediger nie mit sich selbst und mit seinen Leistungen zufrieden sein darf, wenn er nicht schließlich ungenießbar werden will; wie er vielmehr eifrig weiter studieren muß: so muß es auch der treue lutherische Organist mit sich und seinem Orgelspiel halten. Wie es höchst unangenehm ist, einen Prediger zu hören, der öfters stecken bleibt, oder der in seinen Sätzen grobe Verstöße macht gegen die Grammatik: so ist es fast nicht minder unangenehm, einen Organisten zu hören, der in jedem Verse etliche Mal hängen bleibt oder Fehlgriffe thut und im Modulieren oder Überleiten von einer Tonart in die andre sich grobe Verstöße gegen die Harmonielehre zu schulden kommen läßt. Ist dies eine Folge von Gleichgiltigkeit, Nachlässigkeit oder Trägheit seitens des Spielers, so versündigt er sich mit seinem stümperhaften Spielen schwer gegen Gott und gegen die Gemeinde, die ihm einen solchen wichtigen Posten anvertraut hat. Fehlt es ihm aber überhaupt an der nötigen musikalischen Begabung, dann soll er lieber ganz von der Orgelbank weg bleiben, als durch sein holperiges, fehlerhaftes Spiel die versammelte Gemeinde zu ärgern und sie in ihrer Andacht zu stören. Also keine Stümper, sondern möglichst gründlich aus- und durchgebildete Organisten verlangen unsre Gemeinden mit Recht. Ein solcher zu sein und immer mehr zu werden muß daher auch das erhabene Ziel eines jeden lutherischen Organisten sein, dem er unablässig nachzustreben hat, will er anders wirklich imstande sein, an seinem Teil zur Erbauung der Gemeinde beizutragen.

Doch noch eine dritte Anforderung müssen wir an unsern lutherischen Organisten stellen, wenn er anders die ihm gestellte Aufgabe, an seinem Teil zur Erbauung der Gemeinde beizutragen, in zufriedenstellender Weise lösen will. Es ist hierzu nämlich nicht genug, daß er erstlich für seine Person ein rechtschaffener, von Herzen gläubiger Christ sei, den Christi Geist auch auf der Orgelbank regiere; es ist zum andern auch nicht genug, daß er überhaupt ein guter Spieler und tüchtiger Organist sei; sondern hierzu gehört drittens auch, daß er sich auf sein Spielen für jeden einzelnen Gottesdienst sorgfältig vorbereite, ähnlich wie es der treue und gewissenhafte Pastor mit jeder einzelnen Predigt machen muß. Langjährige und geübte Organisten werden ja freilich wohl auch imstande sein, wenn sie überhaupt natürliche

Begabung dazu haben, gelegentlich ohne besondere Vorbereitung in ganz passender, der Heiligkeit des Ortes und der Feierlichkeit des Gottesdienstes angemessener Weise frei zu phantasieren; dies sollte jedoch, meines Erachtens, auch bei einem wirklich tüchtigen Organisten mehr Ausnahme bleiben, und nie zur Regel werden. Als Regel sollte für jeden gewissenhaften lutherischen Organisten gelten, daß er sich seine Vor-, Zwischen- und Nachspiele entweder selbst sorgfältig ausarbeitet, wenn er die nötige Fähigkeit und Geschicklichkeit dazu hat; oder aber passende Stücke hierzu vorher sorgfältig auswähle und tüchtig einstudiere, mit genauer Beobachtung des Tempo, der Registrierung und was sonst dazu gehört. Es steht übel, wenn der Herr Organist erst am Sonntag-Morgen in der Kirche seine Noten hervorholt und flüchtig überblickt. Auch genügt das noch nicht, daß er daheim irgendwelche, wenn auch an sich selbst durchaus kirchlich würdige Stücke einübe; nein, will der Organist seine hohe Aufgabe wirklich in befriedigender Weise lösen, so muß er vorher nicht nur in den Sinn und Geist des sonntäglichen Evangeliums möglichst einzubringen suchen, sondern vor allen Dingen auch den Inhalt der zu singenden Lieder und den Zusammenhang der einzelnen Verse erforschen und in sich aufnehmen und demgemäß seine Auswahl treffen, damit seine Orgelmusik dem Charakter des Liedes und der einzelnen Verse angemessen sei. Thut der Organist dies, dann wird die Gemeinde nicht in die Lage kommen, ein munteres Vorspiel im Dreivierteltakt aus einer Dur-Tonart anhören und darnach ein Lied ernststen Inhalts in einer Moll-Tonart singen zu müssen. Der Organist wird dann auch nicht in ganz ungehöriger Weise durch ein längeres Zwischenspiel z. B. die Verse 3. 4. in dem Passionsliede No. 95, oder die Verse 3. 4. in dem Beichtliede No. 226 auseinander reißen, die doch durch ihren Inhalt aufs engste sich aneinander anschließen und überhaupt durch kein Zwischenspiel auseinander gehalten werden sollten; dann wird auch das Zwischenspiel zwischen dem 3. 4. Verse des Liedes No. 4 gewiß ganz anders klingen, als das zwischen Vers 1. 2. desselben Liedes. So ließen sich noch gar manche derartige Beispiele anführen. Es mögen dies geringe und unbedeutende Dinge im kirchlichen Orgelspiel zu sein scheinen; sie sind aber in Wahrheit von nicht geringer Wichtigkeit und Bedeutung für die Andacht der Gemeinde, und jeder vernünftige und aufmerksame Organist wird das auch selbst gar bald finden.

Hier werden mir aber wahrscheinlich nicht wenige Organisten entgegenhalten: Wie können wir den hier gestellten Anforderungen genügen? Wie können wir den zu singenden Liedern angemessene Vor- und Zwischenspiele auswählen und einüben, wenn wir gar nicht wissen, was für Lieder gesungen werden sollen? Da scheint nun freilich wohl guter Rat teuer zu sein, ist es aber doch in Wirklichkeit nicht. Denn, sage mir, mein lieber Organist, was hindert dich, am Freitag zu deinem Pastor zu gehen und ihn freundlich um die am nächsten Sonntag zu singenden Lieder zu bitten? Spricht da vielleicht einer: Das habe ich schon gethan, aber der Pastor

hatte die Lieder noch nicht ausgesucht; er sucht sie selbst erst am Sonntag-Morgen aus; — dann antworte ich: In dem Fall ist dein Pastor freilich mehr zu tadeln als du, aber ganz ohne Schuld bist du wahrscheinlich doch auch nicht. Wie, wenn du deinen Pastor wiederholt darum ersucht hättest mit Angabe des Zweckes, dir am Freitag die Lieder für den Sonntag zu geben, würde dann wohl irgend ein Pastor sich weigern, das zu thun? Auf die Weise hättest du deinem in diesem Stück etwas säumigen Pastor zugleich einen trefflichen Dienst erwiesen, indem du ihn dadurch nütigtest, bei Zeiten an seine Sonntagsgefänge zu denken. Schreiber dieses hat es, so lange er in seiner Gemeinde Organisten gehabt hat, immer so gehalten, daß er denselben am Freitag-Mittag die Lieder und Antiphonen für den Sonntag eingehändigte, theils zu dem Zweck, dieselben am Nachmittag mit den Schulkindern genau einzuüben, resp. durchzuführen, theils um ihnen dadurch Gelegenheit zu geben, den oben gestellten Anforderungen möglichst treu und gewissenhaft nachzukommen und sie so in den Stand zu setzen, auch in diesem Stück an ihrem Teil zur Erbauung der Gemeinde beizutragen. —

Es ließe sich nun zwar noch vieles sagen inbetreff der an unsere Organisten zu stellenden Anforderungen in Absicht auf Charakter der Musik, des Vortrags u. dgl.; doch überlasse ich das gerne kundigeren Leuten.

Der freundliche Gott aber gebe und erhalte unsern lieben Gemeinden immer solche Organisten, die dem Herrn singen und spielen in ihrem Herzen in wahren Glauben, dann wird es auch am rechten Orgelspiel unter uns nicht fehlen.

W. in York.

Ein Vorschlag. English spelling is the worst in the world. Millions of dollars are wasted each year in the writing and printing of useless letters. The education of our children is retarded and the progress of our people is hampered by our cumbrous, illogical, misleading orthography. The scholarship of the world is almost a unit in demanding a change. The American Philological Association has recommended the following RULES FOR NEW SPELLINGS for immediate use, and a resolution has been introduced in Congress, instructing the Public Printer to conform to them in all printing for the government: 1. DROP *UE* at the end of words like dialogue, catalogue, etc., where the preceding vowel is short. Thus spell demagog, epilog, synagog, etc. 2. Drop final *E* in such words as definite, infinite, favorite, etc., where the preceding vowel is short. Thus spell opposit, preterit, hypocrit, requisit, etc. 3. Drop final *TE* in words like quartette, coquette, cigarette, etc. Thus spell cigaret, roset, epaulet, vedet, gazet, etc. 4. Drop final *ME* in words like programme. Thus spell program, orislam, gram, etc. 5. Change *PH* to *F* in words like phantom, telegraph, phrase, etc. Thus spell alfabet, paragraf, filosofy, fonetic, fotograf, etc. 6. Substitute *E* for the dithongs *Æ* and *Œ* when they have the sound of that letter. Thus spell eolian, esthetic, diarrhea, subpēna, esofagus, atheneum, etc. If you would array yourself on the side of progress, adopt the foregoing in all that you write, and especially in all that you PRINT.

Wbl.

3^s
h
h
fi
u
f
h
n
r
s
s
n
t
t
t
e
3

CONCORDIA SYSTEM OF PENMANSHIP.

IN SEVEN NUMBERS OF 24 PAGES EACH.

CONTENTS:

- No. 1 Contains the Entire Alphabet in Small Letters.
- No. 2 Contains the Entire Alphabet in Capitals.
- No. 3 Reviews the Ground Work of the Previous Numbers.
- No. 4 and No. 5 Introduce Sentences.
- No. 6 Contains Various Forms of Capitals.
- No. 7 Contains Legal Forms of Notes, Drafts, Receipts, etc.

Preis: Per Stück 10 Cts., per Duzend 80 Cts.

 Probe-Exemplare stehen zur Verfügung. 

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.